

Wiesbadener Tagblatt.

Druck und Verlag:
L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei, "Tagblatt-Haus".
Geschäftszeit: 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends
außer Sonn- und Feiertagen.

Wöchentlich
mit einer täglichen



7 Ausgaben
Unterhaltungsbeilage.

Erscheinungszeit:
Täglich nachmittags, Samstags vor- u. nachmittags
Fernsprecher-Sammel-Nr. 59631.
Berliner Büro: Berlin-Wilmersdorf.

Bezugspreise: Im Verlag abgeholt: 95 R.-Pfg., in den Ausgabestellen: 95 R.-Pfg., durch die Träger ins Haus gebracht: R.-M. 1.— für eine Bezugszeit von 2 Wochen. — Bezugsbestellungen nehmen an: der Verlag, die Ausgabestellen, die Träger und alle Postanstalten. — In Fällen höherer Gewalt, Betriebsstörungen oder Streiks haben die Bezahler keinen Anspruch auf Lieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreise: Erst. Anzeigen 20 R.-Pfg., auswärts: Anzeigen 30 R.-Pfg., 3. u. 4. Anzeigen R.-M. 1.—, auswärts: R.-M. 1.50 für die einpolige Rolantheile oder deren Raum. — Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen. — Schluss der Anzeigenannahme 10 Uhr vormittags. Größere Anzeigen müssen spätestens einen Tag vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

Telegramm-Adresse: Tagblatt Wiesbaden.

Höchste Abonnentenanzahl aller Tageszeitungen Wiesbadens und Ruffs.

Postfachkonto: Frankfurt a. M. Nr. 7406.

Nr. 276.

Samstag, 17. Oktober 1931.

79. Jahrgang.

25 Stimmen Mehrheit für Brüning.

Die Mißtrauensanträge mit 295 gegen 270 Stimmen abgelehnt. — Um den Panzerkreuzer „B“. Vertagung des Reichstags bis 23. Februar 1932.

Vor neuen Aufgaben.

as. Berlin, 17. Okt. (Drahtbericht unserer Berliner Abteilung.) Die schwere Kampfwoche der Regierung Brüning schließt mit einem ruhigen Wochenende. Das Kabinett Brüning II hat die Abstimmung glücklich überstanden, wobei seine Mehrheit größer war, als ursprünglich angenommen wurde. In einer äußerst wirklichen Rede hat der Kanzler nochmals manchem Schwankenden ins Bewußtsein gerufen, was auf außen- und finanzpolitischen Gebiet auf dem Spiele stehe, wenn gerade in diesem Augenblick durch eine Regierungskrise alles wieder in Bewegung käme. Der Reichstag war bei den Abstimmungen noch nie so stark besetzt wie gestern. Alle Parteien waren von den Parteileitungen herangezogen worden und nur die wirklich Kranken blieben der Abstimmung fern.

Sodas das Haus den Reformbesuch von 571 Abgeordneten — es fehlten also nur 6 — aufzuweisen hatte.

Drei Hannoveraner konnten sich allerdings bei dieser Abstimmung nicht entscheiden, sondern übten Stimmenthaltung und drei weitere Abgeordnete, nämlich zwei Volksparteiler und ein Bauernpartei, waren zwar im Hause anwesend, blieben aber der Abstimmung fern, weil sie sich offenbar nicht im Gegensatz zu ihren Fraktionen stellen wollten. Sehr wenig erfreulich sieht das Abstimmungsergebnis auf der rechten Seite aus. Die Wirtschaftspartei hatte beschlossen, für die Regierung zu stimmen, die Volkspartei zerfiel in drei Gruppen, die Mehrheit stimmte gegen die Regierung. Fünf Abgeordnete, darunter Geheimrat Kahle, stimmten für die Regierung, zwei Abgeordnete, unter ihnen der frühere Finanzminister Dr. Moldenhauer, nahmen überhaupt nicht an der Abstimmung teil. Von der Landvolkspartei stimmte die Mehrheit gegen die Regierung, der Abgeordnete Schlange-Schönungen für die Regierung und ein Abgeordneter beteiligte sich nicht an der Abstimmung.

Das ergibt, daß von 72 Stimmen der rechten Mitte 37 gegen und 30 für Brüning abgegeben wurden, während sieben Stimmen ganz entfielen.

Das heißt also, die rechte Mitte hat sich selbst totgestimmt. Trotz allem Drüber und Drunter ist das Kabinett gerettet, und die Notverordnungen sind bestätigt. Praktisch hat es auch keine Bedeutung, daß die Harzburger Opposition wieder aus dem Parlament auszog, als die Abstimmung über die Mißtrauensanträge erledigt war, da ja der Reichstag ohnehin nicht vor dem 23. Februar wieder zusammentreten wird.

Allerdings wurde durch den Auszug der Rechtsopposition eine kommunistische Entschliebung angenommen, die die Regierung beauftragt, den Bau des Panzerkreuzers „B“ einzustellen und die Gelder für die Kinderheime zu verwenden.

Die Regierung steht aber auf dem Standpunkt, daß es sich hier um eine Entschliebung handelt, zu deren Innehaltung sie nicht verpflichtet ist. Schon früher sind Regierung über Entschliebungen des Reichstages hinweggegangen, wenn zwingende Gründe gegen die Durchführung sprachen.

Das Kabinett kann sich nach der schweren Kampfwoche zunächst eine kleine Pause gönnen, ehe es an die weiteren großen Aufgaben herangeht. Der Reichskanzler wird einen ganz kurzen Urlaub antreten, aber bereits in der nächsten Woche wieder in Berlin sein. Ebenso wird sich auch der Reichsfinanzminister Dietrich auf einige Tage nach Süddeutschland begeben.

Mitte nächster Woche sollen aber die Kabinettsberatungen wieder aufgenommen werden, wobei das Wirtschaftsprogramm im Vordergrund steht, sowie die Bildung der deutsch-französischen Kommission und des Wirtschaftsbeirates.

Für beide Ausschüsse liegen verschiedene Vorschläge vor, doch wird erst das Kabinett eine endgültige Entscheidung über die Besetzung treffen. Es werden aber das Kabinett nicht nur Wirtschaftsfragen beschäftigen, sondern auch der Berliner Besuch des italienischen Außenministers Grandi muß vorbereitet werden. Grandi wird Samstag in acht Tagen in Berlin eintreffen und man mißt seinem Besuch schon deshalb größere Bedeutung bei, weil Grandi sich bald nach dem Berliner Besuch nach Amerika begeben wird, um dort mit dem Präsidenten Hoover zu konferieren.

Die entscheidende Sitzung.

Berlin, 16. Okt. Reichstagspräsident Löbe eröffnete die Freitagssitzung des Reichstags um 12 Uhr. Der Reichstag wies bei den Abstimmungen am Freitag eine Befehung auf, wie sie noch nicht dagewesen ist. Von den 577 Abgeordneten sind 571 anwesend gewesen, nur 6 haben also gefehlt. Die Fehlgewesen waren bei den Sozialdemokraten der preussische Ministerpräsident Dr. Braun, bei den Kommunisten die Abgeordneten Maddalene und Kreuzburg, bei der Deutschen Volkspartei die Abgeordneten Dr. Curtius und Dauch und bei der Wirtschaftspartei der Parteivorsitzende Dr. Bredt. In allen diesen Fällen lagen Krankheit oder andere unüberwindbare Hindernisse vor. Die Fraktionen der Nationalsozialisten, der Deutschnationalen, des Zentrums, der Christlich-Sozialen, der Bayerischen Volkspartei, des Landvolks und der Staatspartei waren bis auf den letzten Mann erschienen.

Die Aussprache über die Regierungserklärung wurde fortgesetzt. Der christlich-sozialen Abgeordnete Rippel begrüßte es, daß der nationalsozialistische Führer Adolf Hitler in seiner gestrigen Erklärung festgestellt hat, daß er Brüning unantastbar in seiner Weise anzuweisen wolle. Leider hätten die Parteigenossen Hitlers bisher anders verhalten. Aus den Reihen der Nationalsozialisten hörte man lauten Widerspruch und die Abgeordneten Fied und Göbels riefen, daß sie das bisher auch nie getan hätten.

Nachdem noch der Kommunist Dr. Neubauer und der Wirtschaftsparteiler Mollath gesprochen hatten, ergriff

Reichskanzler Dr. Brüning

das Wort. Er erklärte: Ich bin dankbar für die Anregungen, die in der Debatte gegeben worden sind. Die Regierung widersteht sich nicht einem Antrag, eine Reihe formulierter Vorschläge auf Änderung der Notverordnung einem Ausschuss zur weiteren Beratung zu überweisen. Wir wollen nur, daß nicht die Kammern zerstört werden, die unser Wirtschafts- und Finanzgebäude zusammenhalten.

Eine andere Gesamtlösung ist in der Debatte der Regierung von keinem Parteiführer den Regierungsvorschlägen entgegengesetzt worden.

Ich danke allen Rednern, auch dem Führer der Nationalsozialisten, für die Barmherzigkeit, mit der sie die Polemik gegen mich in der Reichstagsdebatte geführt haben. Wenn diese Barmherzigkeit der politischen Methoden auch in den Parteiverfammlungen der kleinsten Orte Platz greifen würde, dann würden manche Maßnahmen überflüssig sein, die wir nicht zu unserer Freude in die Notverordnung aufnehmen mußten. Es ist keine Freude, der Presse Zwangsaussagen zu machen, und ich wünsche den Tag herbei, wo es durch freiwillige Selbstkontrolle der Presse möglich sein würde, darauf zu verzichten. Im übrigen darf ich eines besonders hervorheben, was mich mit einer gewissen Enttäuschung erfüllt hat, und das ist die bei aller persönlichen Liebenswürdigkeit scharf ablehnende Kritik der Deutschen Landvolkspartei. (Lebhafte Zustimmung.) Ich sage enttäuschend, und sage es vom Standpunkt eines Freundes der Landwirtschaft aus. Denn einen Minister so anzugreifen, dem es das Geschick auferlegt hat, nur Abbaumassnahmen gegen die Arbeiterschaft aus einer Zwangslage heraus vorzunehmen, einem Mann, der schon in früheren Jahren sich unter die Konsumanten gestellt hat und sich mutig zum Schutze der Landwirtschaft bekannt hat, diesem Manne derartige Vorwürfe zu machen, das ist ein ganz historischer Fehler vom Standpunkt der deutschen Landwirtschaft. (Starker Beifall.) Sind wir uns doch darüber klar:

Neben der ungeheuren Schulden- und Zinslast, die auf der Landwirtschaft ruht, neben der Überspannung anderer öffentlicher Lasten, leidet doch die Landwirtschaft heute schon in Deutschland wenigstens, in härtestem Maße darunter, daß die Kaufkraft der Konsumanten so weit gesunken ist, daß sie ihre Produkte nicht mehr absetzen kann.

Und deshalb geht es auch nicht so mit den radikalen Lösungen der Produktionskostensteigerung auf einen Schlag, wie sie anscheinend einzelnen Rednern, vielleicht auch dem Abgeordneten Dingeldey, vorgeschwebt haben. Vor allem aber, das muß ich hier einmal scharf betonen, Herr Abg. Dingeldey, wenn ich in den Tagen, wo die Banken und Sparkassen geschlossen waren, Maßnahmen getroffen hätte, die das ganze Volk erregt hätten, dann wäre es nicht möglich gewesen, die deutsche Kreditwirtschaft und den deutschen Staat überhaupt zu retten. (Lebhafte Zustimmung.) Ruhe mußte ich schaffen in diesem Augenblick. Es sind nicht die Maßnahmen des Staates gewesen, die unser Kreditssystem gerettet haben, sondern der Glaube der Bevölkerung an diese Maßnahmen. (Beifall im Zentrum.) Eine praktische Arbeitsgemeinschaft habe ich im Stillen so weit durchgeführt, daß ich stets wieder mit Wirtschaftsführern verschiedenster Berufe und mit Vertretern der Arbeitnehmer gesprochen und versucht habe, eine Linie zu finden. Ich bin überzeugt, daß es möglich ist, eine solche Linie zu finden.

(Kommunistischer Zuruf: „Hungerlinie!“) Keineswegs eine Hungerlinie! Ihre Politik (zu den Kommunisten gewandt) führt letzten Endes zum Hunger.

Es ist meine Aufgabe, zu verhindern, daß das deutsche Volk in diesem schweren Winter auseinandergerissen wird. Das Ziel eines verantwortlichen Politikers in diesen Tagen muß sein, zu verhindern, daß über der Not dieser Wochen und Monate, über diesen internationalen Spannungen aller äußersten Grade nicht, wie es immer in der Geschichte des deutschen Volkes war, das deutsche Volk in zwei feindliche Lager auseinandergerissen wird.

Man mag mich ruhig angreifen, das soll mich nicht stören. Ich habe mit Bewußtsein in den letzten Wochen nicht mehr in der Öffentlichkeit gesprochen, weil ich sonst in so scharfer Form gegen die Intrigen und Gefährlichkeiten hätte Stellung nehmen können, daß ich vielleicht vieles für die Zukunft zerklagen hätte. Ich habe Wichtiges zu tun und ich habe einen zu tiefen Glauben an das deutsche Volk, als daß ich es für nötig halte, auf jeden Angriff infamer Stribenten zu antworten. Bei dem Kampf der einen Seite dieses Hauses gegen die andere ist es leider nicht möglich, die Volksgemeinschaft in ihrem politischen Ausdruck herbeizuführen, die wir in dieser historischen Stunde des deutschen Volkes haben müssen.

Ich halte es für unmöglich, einen Weg zu begehen, der uns um diesen schweren Winter hinwegführt soll, der von vornherein eine geschlossene Front gegen die Arbeiterschaft bedeutet.

Wer das glaubt, wird in kurzer Zeit versagen. Aber hinter diesem Versagen steht diesmal etwas anderes. („Hört! Hört!“ in der Mitte. — „Sehr wahr!“ bei den Kommunisten.) Ich bin zu der Überzeugung gekommen, ein Kabinett zu bilden, das an sich von jedermann in seinen Maßnahmen und in seinem Programm akzeptiert werden könnte, denn die Linie, die gegangen werden muß, wenn Deutschland gerettet werden soll, wird doch immer eine Linie des Ausgleichs und nicht der Unterdrückung nach der einen oder anderen Seite sein.

Ich mußte daher die parteipolitische Basis dieses Kabinetts verengen und gleichzeitig dem Herrn Reichspräsidenten vorschlagen, einen Wirtschaftsbeirat zu bilden. Wenn man glaubt, in diesen schwierigsten außenpolitischen Zeiten einen Wechsel in der Regierung vornehmen zu können, dann muß ich etwas sagen, was ich aus eigener bitterer Erfahrung habe kennen gelernt. Jedes neue Kabinett mit einer anderen Eitelkeit hat zunächst für einige Zeit mit härtestem Mißtrauen im Ausland zu kämpfen. Wir können keine Zeit verlieren. Nehmen wir einmal den theoretischen Fall einer Rechtsregierung. Wenn sie den Weg, der zur Freiheit führen muß, gehen will, so wird sie den Weg fortsetzen müssen, den wir gegangen sind. (Sehr richtig!) Aber sie wird dem Ausland gegenüber erst Erklärungen abgeben müssen, die die bisherigen Regierungen nicht abzugeben brauchten. (Lebhafte Beifall und Handklatschen.) Damit ich nicht mißverstanden werde. Ich habe kein Wort von einer Kapitulationserklärung einer solchen Rechtsregierung gesprochen und glaube, daß es überhaupt keine Partei in diesem Hause gibt, die jemals eine derartige Erklärung abgeben wird.

Wie will man die Anschuldigungen innerhalb einer Rechtsregierung auf einen Kenner bringen? Man soll doch wenigstens einmal klar erklären, was man will.

Ich habe noch nicht die Möglichkeit gehabt, den offenen Brief Hitlers an mich selbst ganz durchzulesen. Das bedeutet keine Kritik. Ich werde ihn durchlesen. Aber auf ein paar angeführte Stellen dieses Briefes möchte ich eingehen. Hitler sagt, wenn auch nur vorübergehend eine Sanierung gelungen wäre, hätte niemand an die Revision gedacht. In dieser Auffassung liegt ein grundsätzlicher Fehler.

Ich habe nicht mit einer Revision des Young-Planes angefangen, sondern es war zunächst meine Aufgabe, unter bitteren Opfern des deutschen Volkes ein absolut finanziell wartendes Gebäude zunächst einmal zu bauen, um überhaupt darin leben zu können. Wir sind die erste Regierung gewesen, die aus eigener Kraft und nicht aus Anleihen erfüllt hat.

Es zeigte sich dabei, daß es so mit den Reparationen nicht geht. Entweder gibt man uns das Geld, um es in Reparationen wieder zurückzahlen — und das hat auch einmal ein Ende — oder man gibt uns die Freiheit, die Reparationen mit einem riesigen Ausfuhrüberschuß zu bezahlen und auch das können die Völker nicht vertragen.

Trotz aller Popularität mußten wir den Mut haben, unseren Weg zu gehen. Wenn man an das Erscheinen ausländischer Kredithilfe geht, so wird sich zeigen, daß es nicht möglich ist, in dieser Form und Höhe Reparationen zu bezahlen. Ich glaube, daß diese Methode, die gewählt wurde, um eine Aufräumarbeit der Welt über die wirkliche Lage Deutschlands zu schaffen, wirksamer war, als manche Forderung der Parteien.

Denkschriften und Reden werden die Welt nicht von der Notlage Deutschlands überzeugen. Es überzeugt allein, wenn eine Regierung den Mut hat, ihre Karten aufzudecken

und nicht zu sagen, daß sie mit allem Aufserlegten mit einem Schlage brechen will. Diese unsere Methode ist nicht neu, sie ist von besiegten Völkern immer wieder benutzt worden, um zum Erfolg zu kommen. Wenn Hitler mutig genug ist, mir die nationale Gesinnung nicht abzusprechen, so frage ich, was hindert dann vier Fünftel dieses Hauses, sich einmal zu entschließen, für ein paar Monate Parteipolitik beiseite zu lassen und nur darüber zu reden, wie das Vaterland gerettet werden kann,

um endlich Glück und Freiheit zu schaffen. (Anhaltender Beifall und Handklatschen bei den Regierungsparteien.) Nachdem noch einige Parteiredner gesprochen hatten, ohne neue Gesichtspunkte vorzubringen, schritt man zu den Abstimmungen.

Zunächst wurde in namentlicher Abstimmung über den von den Kommunisten, Deutschnationalen und Nationalsozialisten eingebrachten Mißtrauensantrag gegen das Gesamtkabinett entschieden. Die Abstimmung ergab die Ablehnung des Mißtrauensantrags gegen das Gesamtkabinett mit 295 gegen 270 Stimmen bei drei Stimmenthaltungen.

Es stimmten mit der nationalen Opposition für diese Anträge die Kommunisten, der größte Teil des Landvolks, die meisten Mitglieder der Deutschen Volkspartei, die Sozialistische Arbeiterpartei. Dagegen stimmten Zentrum, Bayerische Volkspartei, Staatspartei, Konservative Volkspartei, Sozialdemokraten, Wirtschaftspartei, Christlich-Sozialen, die Volkssocialen und der Bayerische Bauernbund. Enthaltungen gaben die deutschhannoverschen Abgeordneten ab. Das Abstimmungsergebnis wurde von der Mitte mit Beifall, von der Rechten und den Kommunisten mit Schweigen aufgenommen.

Ablehnung der Mißtrauensanträge gegen die Einzelminister.

Der kommunistische Mißtrauensantrag gegen Minister Groener wurde in namentlicher Abstimmung mit 321 gegen 233 Stimmen abgelehnt bei 16 Stimmenthaltungen.

Mit 337 gegen 233 Stimmen wurde dann der Mißtrauensantrag gegen den Reichsernährungsminister Schiele abgelehnt, mit 326 gegen 235 Stimmen bei 16 Enthaltungen der Mißtrauensantrag gegen den Reichsarbeitsminister Dr. Stegerwald.

Der von den Deutschnationalen, Nationalsozialisten und Kommunisten gestellte Antrag auf Auflösung des Reichstags wurde mit 320 gegen 252 Stimmen der Antragsteller abgelehnt.

Es folgte die namentliche Abstimmung über den von den Deutschnationalen und Nationalsozialisten gestellten Antrag auf Aufhebung sämtlicher Notverordnungen.

Der Antrag auf Aufhebung der Notverordnungen wurde mit 336 gegen 233 Stimmen abgelehnt.

Abgelehnt wurden auch die Anträge auf Aufhebung einzelner Notverordnungen. Bei der Abstimmung über die letzte Notverordnung enthielt sich die Bayer. Volkspartei der Stimme.

Nationalsozialisten und Deutschnationalen verlassen den Reichstag wieder.

Nachdem auch die Aufhebung dieser letzten Notverordnung abgelehnt worden war und über die kommunistischen Anträge abgestimmt werden sollte, erklärte Abg. Dr. Fried (Nat.-Soz.), nach diesem Verlauf der Verhandlungen hätten die Nationalsozialisten kein Interesse mehr an den parlamentarischen Beratungen. Sie würden den Reichstag verlassen und außerhalb des Parlaments daran arbeiten, die letzten Stützen dieses Systems zu zerbrechen. Abg. Götthelmer (D.-Natl.) schloß sich für die Deutschnationalen und die drei Disidenten aus der Landvolkspartei der Erklärung von Dr. Fried an. Die Mitglieder der Rechtsopposition verließen darauf unter großer Anruhe des Hauses den Saal.

Der kommunistische Antrag auf Einstellung der Young-Zahlungen und auf Austritt aus dem Völkerbund wurde darauf gegen die Stimmen der Antragsteller abgelehnt.

Nach einer kurzen Unterbrechung der Sitzung wurde der kommunistische Antrag auf Einstellung der Polizeikostenzuschüsse an die Länder gegen die Antragsteller abgelehnt. Der nationalsozialistische Antrag auf Einstellung der Polizeikostenzuschüsse an Preußen wurde — die Antragsteller waren nicht anwesend — gegen die Kommunisten und das Landvolk abgelehnt.

Ein kommunistischer Antrag verlangte die Einstellung der Panzerkreuzerbauten und die Verwendung der so ersparten Mittel für Kinderpeisung. Im Hammersprung wurde dieser Antrag mit 211 Stimmen der Sozialdemokraten beider Richtungen und Kommunisten, die wegen des Fehlens der Rechtsopposition die Mehrheit hatten, gegen 181 Stimmen angenommen.

Angenommen wurde mit der gleichen Mehrheit eine kommunistische Entschließung, die das uneingeschränkte Koalitionsrecht für alle Arbeiter, Angestellten und Beamten fordert.

Ein kommunistischer Antrag auf Einstellung der Abfindungszahlungen an die Fürsten wurde abgelehnt. Ein sozialdemokratischer Gesetzentwurf verfolgte das gleiche Ziel. Ein Antrag Dr. Weber (Staatsp.) auf Überweisung an den Rechtsausschuß wurde mit den Stimmen der Sozialdemokraten und Kommunisten abgelehnt. Der zweiten Beratung des Gesetzentwurfs wurde durch den Abg. Graf Westarp (Volkssoz.) widersprochen. Da die zweite Lesung nicht ausdrücklich auf der Tagesordnung steht, mußte nach diesem Widerspruch die zweite Beratung zurückgestellt werden. Der Antrag wurde später dem Rechtsausschuß überwiesen.

Angenommen wurde ein sozialdemokratischer Antrag, der Maßnahmen zur Winterhilfe für die notleidende Bevölkerung verlangt.

Der kommunistische Antrag auf sofortige Verhaftung von Hugenberg, Hitler und anderen Führern der Rechtsopposition wurde gegen die Antragsteller abgelehnt.

Ein sozialdemokratischer Antrag, der Maßnahmen gegen überhöhte Kartellpreise verlangte, wurde mit großer Mehrheit angenommen.

Ein sozialdemokratischer Antrag ersucht die Reichsregierung, Pläne und Forderungen auf Beseitigung oder Auflösung des Tarifrechtes abzulehnen, insbesondere die Angriffe auf die Unabdingbarkeit des Tarifvertrags abzuwehren. Dieser Antrag wurde in namentlicher Abstimmung mit 319 gegen 80 Stimmen bei 7 Enthaltungen angenommen.

Angenommen wurden Anträge der Sozialdemokraten und der Bayerischen Volkspartei, die ein Gesetz über die Besteuerung der Auswanderer verlangen.

Nach einem weiter angenommenen Antrag der Bayer. Volkspartei soll Unternehmungen, die in Deutschland eine

Niederlassung besitzen, die Zugehörigkeit zu sogenannten Dagegesellschaften im Auslande bei hoher Strafe unterlagert werden.

Angenommen wurde ein Antrag der Landvolkspartei, der die Reichsregierung ersucht, darauf hinzuwirken, daß alle Unternehmungen, bei denen die öffentliche Hand maßgebend beteiligt ist, die Bezüge ihrer leitenden Angestellten den entsprechenden Beamtengehältern angleichen.

Einstimmige Annahme fand ein Landvolkantrag, wonach Beamte und Behördenangestellte, die in ihrer Dienstleistung Aufsichtsrats- oder Verwaltungsratsmitglieder sind, die ihnen dafür zustehenden Bezüge in voller Höhe abzuliefern haben.

Nach weiter angenommenen Anträgen soll der zur Weinverbesserung verwandte Zucker steuerfrei bleiben und sollen die Fruchtgutarische für Wein ermäßigt werden.

Mut und Nerven behalten.

Der Dank der Zentrumsfraktion an den Kanzler.

Berlin, 16. Okt. Die Zentrumsfraktion des Reichstages hielt am Freitag in der Pause zwischen der ersten und zweiten Sitzung eine Fraktionsversammlung ab, in der namens der Partei und der Fraktion Parteivorstandender Prälat Dr. Kaas dem Kanzler die herzlichsten Glückwünsche der Fraktion zum Ausdruck brachte. Er freute sich, wenn man hinblickte auf die Tatsache, daß der Kanzler heute weit über die Partei hinaus durch seine staatsmännische Art sich eine Vertrauensbasis geschaffen habe, die noch unterkühlt werde durch seine menschlichen Eigenschaften, die ihm gerade heute auch in anderen Parteien zahlreiche neue Freunde erworben hätten. Dr. Kaas versicherte dem Kanzler der unerschütterlichen Treue und weiteren Unterstützung der Fraktion.

Der Kanzler selbst dankte in gerühmten Worten. Er wies auf seine Zentrumsmitarbeiter im Kabinett hin und vor allem auf den Parteivorstandenden Prälat Dr. Kaas, denen für die schweren Arbeiten der letzten Wochen und Tage der ganze Dank der Partei gebühre. In der Zentrumsgeschichte wird der heutige Tag, so schloß der Kanzler, ein Ruhmesblatt bleiben. Keine Siegeszuversicht dürfe Platz greifen, denn niemals könne man vorhersehen, wie die weitere Entwicklung sei, und nur derjenige, der den Mut und die Nerven behalte, der würde letzten Endes sowohl im inneren Kampf wie auch in dem letzten Kampf der Völker sich aus dem Chaos retten, den Erfolg für sich buhen. Er fordere deshalb nochmals alle Mitglieder der Fraktion auf, nach wie vor die Nerven zu behalten, um dann den endlichen Erfolg mitteringen zu können.

Stärkere Berücksichtigung der Mittelstandsinteressen.

Zusagen des Kanzlers an die Wirtschaftspartei.

Berlin, 16. Okt. Zu den Verhandlungen der Wirtschaftspartei mit dem Reichskanzler hat der Reichskanzler die Vernachlässigung der mittelständischen Interessen in den letzten 10 Jahren durchaus anerkannt. Der Reichskanzler hat zugesagt, mit allen Mitteln im Rahmen des Gesamtprogramms den Interessen des Mittelstandes in Zukunft die notwendige Aufmerksamkeit zuzuwenden. Der Reichskanzler hat insbesondere eine Lösung der Fesselung der Wirtschaft zum Zwecke einer Anturbelung des Bau marktes zugesagt, um der Arbeitslosigkeit gerade in diesem Wirtschaftszweig zu steuern. Der Reichskanzler hat weiter erklärt, daß die mittelständische Kreditbasis unter allen Umständen garantiert werden soll, nicht nur durch Stützung, sondern auch durch Ausbaumassnahmen.

Die politische Aussprache im Landtag.

Kultusminister Grimme bedauert die Abstriche beim Schulwesen.

Berlin, 16. Okt. In der Freitags-Sitzung des Preussischen Landtags sprach Vizepräsident Baumhoff unter lebhaftem Beifall dem Volksparteieller Professor Dr. Leidig herzlichste Glückwünsche zu seinem 70. Geburtstag aus.

Auf die Argumente der Oppositionsredner ging in der fortgesetzten politischen Aussprache zunächst Innenminister Severing ein. Er meinte, es sei der Opposition nicht möglich gewesen, auch nur einen einzigen begründeten sachlichen Angriff gegen die Politik der Regierung vorzubringen. Die kommunistische Wühlarbeit bei Berg- und Hakenarbeitern sei gottlob an der Disziplin der Gewerkschaften und der Zuverlässigkeit der Polizei gescheitert. — Kultusminister Grimme bedauerte, daß der Zwang zu Sparmassnahmen auch am Schulwesen nicht vorbeigegangen sei. Er sehe die größte Gefahr der Rotverordnungen darin, daß eine Generation von jungen Lehrern auszufallen drohe.

Nach weiterer Aussprache wurden die Schlussworte auf Dienstag, den 20. Oktober, den nächsten Plenarsitzungstag verlegt, außerdem: Einsetzung neuer Untersuchungsausschüsse über die Fürsorgeanstalten und das Stinnes-Urteil.

Die Regierungsparteien verlangen Änderung der Rotverordnung.

Berlin, 16. Okt. Im Preussischen Landtag haben die Regierungsparteien einen Entschließungsantrag eingebracht, der eine Änderung der preussischen Rotverordnung vom 12. September bezweckt. Das Staatsministerium wird ersucht, Bestimmungen zu treffen, durch die besondere Härten beseitigt werden, die Beamte und Angestellte des Staates, der Gemeinden und Gemeindeverbände durch die Rotverordnung treffen. Auf die Reichsregierung soll eingewirkt werden, daß Besoldungsvorschriften in Zukunft gleichmäßig für die Beamten des Reiches, der Länder und Gemeinden erlassen werden.

Liquidierung der Kommunalbetriebe gefordert.

Ein volksparteilicher Antrag.

Berlin, 16. Okt. Im Preussischen Landtag hat die W.P. einen Antrag eingebracht, in dem das Staatsministerium ersucht wird, auf Grund der Verordnung des Reichspräsidenten vom 24. August 1931 zur Sicherung der Haushalte der Länder und Gemeinden anzuordnen, daß alle Gemeinden und Gemeindeverbände unverzüglich ihre wirtschaftlichen Betriebe zu liquidieren haben, soweit sie mit der Versorgung der Bevölkerung mit Wasser, Gas und elektrischem Strom oder einem unabwiesbaren Verkehrsbedürfnis dienen.

den. Ferner sollen die Zinszahlungen für die Winterkredite gestundet oder niedergeschlagen werden.

Viele weitere Anträge und Initiativgesetzentwürfe, darunter auch die der Bayerischen Volkspartei auf Änderung der Notverordnung, wurden abgelehnt oder den zuständigen Ausschüssen überwiesen, die Einsprüche des Reichsrats gegen verschiedene Gesetzentwürfe dem Haushaltsausschuß.

Der Präsident unterbreitete dem Hause am Schluß der Sitzung den Vorschlag der Reichsregierung, mit Rücksicht auf die bevorstehenden Verhandlungen des Stillhaltefortiums den Reichstag bis zum 1. Februar 1932 zu vertagen. Auf Antrag des Abg. Erising (Ztr.) wurde der 23. Februar 1932 als Termin der nächsten Sitzung bestimmt.

Nach 22½ Uhr schloß die Sitzung.

Der mandschurische Konflikt vor dem Völkerbundsrat.

Telegraphische Einladung der Vereinigten Staaten.

Genf, 16. Okt. Der Völkerbundsrat hat heute vormittag in öffentlicher Sitzung die Frage der Einladung an die Vereinigten Staaten nochmals behandelt und beschlossen, das Einladungsschreiben abzulassen. Der japanische Vertreter Yoshizawa vertrat in einer formulierten Erklärung erneut im Namen der japanischen Regierung die Auffassung, daß der Rat diese Frage nicht durch Mehrheitsbeschluß entscheiden könne. Yoshizawa erklärte, der Rat habe gestern seinen Vorschlag, die Frage durch einen Sachverständigen prüfen zu lassen, abgelehnt. Infolgedessen sei er gezwungen gewesen, im Prinzip gegen die Einladung an die Vereinigten Staaten, die nicht Mitglied des Völkerbundes seien, zu stimmen. Es handele sich hier um eine prinzipielle Frage, nicht um eine Frage des Vertrauens. Unter diesen Umständen könne er sein Erstaunen darüber nicht verhehlen, daß der Rat in übereilter Weise die Entscheidung treffen wolle, einen Beobachter mit beratender Stimme einzuladen, am Ratsitz Platz zu nehmen, trotz der Tatsache, daß hierdurch die ersten Bedenken bezüglich der Verfassungsgrundsätze des Völkerbundes aufgeworfen seien. Er halte an seinem grundsätzlichen Standpunkt fest.

Der englische Außenminister Lord Reading, der auf die große Bedeutung des mandschurischen Konfliktes hinwies, trat der Auffassung des japanischen Vertreters mit dem Argument entgegen, daß hier lediglich eine Verfahrensfrage zur Entscheidung stehe. Hier liege eine Existenzfrage des Völkerbundes vor. Yoshizawa replizierte ganz kurz, er könne nicht von seiner Auffassung abgehen, daß es sich hier um eine prinzipielle Frage handelte, da Amerika nicht Mitglied des Völkerbundes sei. Er wiederholte seinen Antrag, die Frage einem Expertenkomitee zur Prüfung zu überweisen. Briand erklärte, der Rat sei einmütig der Auffassung, daß die Zusammenarbeit mit den Vereinigten Staaten in dem vorliegenden Konflikt gepflegt werden müsse, und habe bereits im September grundsätzlich beschlossen, in dieser Frage mit den Vereinigten Staaten zusammenzuarbeiten. Briand schloß mit der Mitteilung, daß er nunmehr die Einladung an das amerikanische Staatsdepartement absenden werde.

Der Vertreter Japans, Yoshizawa, meldete sich sodann noch einmal zum Wort, um kurz und entschieden zu erklären, daß er seine Auffassung nicht ändern könne, und daß er nach wie vor auf dem Standpunkt stehe, daß der Rat nicht befugt sei, die Einladung an die Vereinigten Staaten mit Mehrheit zu beschließen. Er habe seinen früheren Erklärungen nichts mehr hinzuzufügen.

Zum Schluß gab neben anderen Mitgliedern des Rates auch der deutsche Vertreter, Gesandter v. Mutius, Erklärungen ab. Die des Herrn v. Mutius war ein Appell an die Vertreter Japans in China. Er glaube, daß eine schnelle Lösung des Konfliktes im Fernen Osten den guten Willen der beiden Parteien erfordere. In einer solchen Lösung sei Deutschland nicht weniger interessiert, als alle anderen Mitglieder des Völkerbundes. Briand erklärte abschließend, ein Krieg sei ausgeschlossen, da er unmoralisch sei.

Unmittelbar nach der Sitzung des Völkerbundsrates wurde die Einladung an die Vereinigten Staaten auf telegraphischem Wege nach Washington übermittelt.

Der Papst an Kirche und Staat in Spanien.

Einspruch gegen die Rechtsverletzung.

Stadt des Vatikans, 16. Okt. Der Papst beauftragte den Nuntius von Madrid, dem Klerus und den Gläubigen in Spanien mitzuteilen, daß er in diesem Augenblick mehr als je mit ihnen sei, und daß er mit allem durch sein apostolisches Amt gebotenen Nachdruck laut gegen die vielfältigen Verletzungen der heiligen Rechte Einspruch erhebe, die die Rechte Gottes und der Seelen seien. Der Papst fordert alle auf, sich den gemeinsamen Geboten anzuschließen, namentlich am Tage des Festes Christus König, wenn er selbst in der Basilika des Vatikans das göttliche Opfer darbringen werde, damit die Prüfungen, die die Kirche und das vielgeliebte Volk Spaniens heimsuchten, aufhören. Der Papst gibt zum Schluß dem Vertrauen Ausdruck, daß dank der Hilfe Gottes das schon erlittene Unrecht wieder gut gemacht und künftig solche Heimsuchungen gebannt werden.

Der Berliner Besuch der Pariser Kommunalleiter.

Berlin, 16. Okt. Der Präsident und der Vizepräsident des Pariser Gemeinderates treffen am Montag, den 19. Oktober, morgens 8.35 Uhr, in Berlin ein. Sie werden am Vormittag im Rathaus empfangen und unternehmen anschließend verschiedene Besichtigungen. Am Dienstag werden die Pariser Gäste bei Minister Severing frühstücken, nachmittags Potsdam und abends die Städtische Oper besuchen. Mittwochmorgen werden sie Berlin wieder verlassen.

Kaiser Friedrich III.

Zu seinem hundertsten Geburtstag am 18. Oktober.
Von Paul Burg.

Die Alten, die noch unter uns leben, erzählen oft von dem „ewigen Kronprinzen“ Friedrich Wilhelm, dem nachmaligen Kaiser der 99 Tage, jener sonnigen, redenshaften Siegfriedsgestalt, die 1870/71 ihre Truppen von Sieg zu Sieg geführt habe, aber die Jüngeren und Jungen unter uns wissen mit dieser schon von der Sage umwobenen Figur des zweiten und vorletzten deutschen



Kaiser Friedrich III.

Schrittpartei schwörend, verfaßte eine „Dentschrift“, die aber König und Kanzler zu keiner Umkehr bewog. Offen bekannte er sich zur Opposition. Der König ließ sich von Augusta und Vittoria bewegen, den Sohn nicht auf die Festung Küstrin zu schicken, wo einmal ein gewisser Kronprinz Fritz geessen hatte, aber man grüßte einander nicht mehr, und Kronprinzens reisten zur Schwie-



Das Denkmal Kaiser Friedrichs im Tiergarten in Berlin.

Kaisers nichts anzufangen. Und wieviel Romantik und Tragik umweht diese am wenigsten gekannte Persönlichkeit jüngstdeutscher Geschichte!

Der Vater Wilhelms I. focht noch gegen Napoleon, war preußischer Soldat vom Scheitel bis zur Zehe, Heros der Pflichttreue, vollstümlich als der „alte Wilhelm“, der mit 91 Jahren erst die müden Augen schloß. Die Mutter, eine Tochter des genussfrohen und großzügigen Weimarer Klassiker-Herzogs Karl August, der noch Goethe in seinem letzten Lebensjahre zur Geburt dieses Preußenprinzen Fritz Glück wünschte. Also reinste Synthese Potsdam und Weimar, halb Soldatenblut und halb liberaler Künstler.

Aber man wurde Potsdams Soldat und von einem Rolke gezogen. Man war fast noch ein Knabe, als Bunsen den Eltern mit englischen Heiratsplänen kam. Die Prinzessin Viktoria zählte damals erst elf Jahre; aber sie war sehr frühreif und hochtalentiert. Man verliebte sich so stürmisch ineinander, daß die große Mama Queen ihnen beiden mit Mühe wehren konnte. Noch vor Viks Konfirmation verlobte man sich — zu Pferde. Die Staaten Preußen, Frankreich und Rußland sowie England selbst fanden wenig Frohmachendes für die Zukunft dabei, daß die großen Queen die Hände im Spiel der deutschen Politik und den Weg nach Konstantinopel für sich frei haben wollten.

Zeitalter der Briefe. In sechs Jahren Brautzeit schrieben sich die fürstlichen Verlobten täglich bis zu 50 Seiten; von der 1858 erfolgten Vermählung ab berichtete dann die englisch-preussische Prinzessin Viktoria der Mama Queen lebenslang täglich und oft am Tage zwei Mal aus Berlin und erhielt als Antworten viele politische Ratsschläge, sehr zum Ärger eines gewissen Herrn von Bismarck, zumal als das junge Ehepaar mittlerweile „Kronprinzessin“ geworden war und auf die Politik Preußens Einfluß nahm, die man in London liberal und russenfeindlich haben wollte. Dieser Gegensatz zum Kanzler verschärfte sich von Jahr zu Jahr und brachte den Kronprinzen Friedrich Wilhelm und seine Frau, in eine gewisse Isolierung.

Frondierende Thronfolger gab es vorher und nachher. Friedrich Wilhelm, auf die ihm ergebene Fort-

germutter nach London. Sie hatten sich selber ausgeschaltet. Doch das Glück war ihnen hold; als Heerführer in den preußischen Kriegen gegen Dänemark und Österreich, dann im deutschen Feldzuge gegen Frankreich wurde „unser Fritz“ vollstümlich. Als er nach dem Siege von Königgrätz an Bismarcks Seite den raschen Frieden mit Österreich betrieb, war die Ausöhnung mit dem Könige vollkommen. Im siebziger Kriege hat er dann an der Errichtung des neuen Kaiserreiches einen tätigen Anteil genommen, den seine interessanten, offenerzigen und vielumkämpften Tagebücher ehrlich dattun. Seine Liebe zur Pracht feierte Triumphe.

Das Warten auf den Kaiserthron ward aber seiner Viktoria fast noch schmerzlicher als dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm, der sich die lange Zeit (von 1871 bis 1888) mit Reisen und Repräsentation, mit Kunstförderung und Denkmalpflege, ja mit Forschungen im Hohenzollernarchiv vertrieb, während Viktoria ihren gegenläufigen Einfluß auf Bismarcks europäische Politik immer wieder versuchte. Jetzt galt es zumal für sie, den Sohn — den späteren Kaiser Wilhelm II. — richtig anzusehen und ihre Tochter bestens zu verheiraten. Die Tragödie ihrer Tochter Vik und des Bulgarenfürsten Alexander (von Battenberg) ist auch den heutigen zu bekannt, als daß sie hier erörtert werden müßte. Bisward und der alte Kaiser gaben allen Bitten, Briefen, Tränen und Intrigen nicht nach; sie wollten die Knochen ihrer preußischen Grenadiere nicht für dies Abenteuer riskieren. Das Ende dieser der Politik gepferten Tochter, die als Frau Zoubloff im Bonner Krankenhaus arm und elend starb, haben wir alle miterlebt.

Tragik umspannt die ganze Kronprinzenfamilie, denn es wartet auf den Kaiserthron durch achtzehn Jahre war ja ein Warten auf den Tod des alten Kaisers, der sehen mußte, wie das Schicksal die Generation nach ihm ganz ausfallen ließ, denn sein geliebter Sohn und Nachfolger, der vom Volke vergötterte liberale „Fritz“, erkrankte in den besten Mannesjahren lebensgefährlich. Tragik über Tragik! Die allem Preußentum mißtrauende Kronprinzessin hörte nicht auf die Gutachten eines von Bardeleben und Bergmann. Sie berief den

englischen Arzt Macdonald, der sie täuschte oder nicht erkennen wollte, daß es zu spät war. Kehlkopfkrebs! hatten die deutschen Kapazitäten festgestellt. Kostbare Lebenswochen verrannen, bis endlich von Bramann das Messer an die Wunde setzen durfte, und in San Remo, fern dem Vaterlande, sieht der Kranke dahin, als sein greiser Vater endlich die Augen schloß.

Erschütternder Augenblick, als auf dem Leipziger Bahnhof in tiefer rauher Märznacht, Bismarck seinem neuen todgeweihten Kaiser huldigend gegenübertrat! Der Tod ließ „unsern Fritz“ nur 99 Frühlingstage Zeit deutscher Kaiser zu sein. Verstummt und sterbend verwaltete er das Kaiseramt und erlosch am 15. Juni 1888, unvergessen in seinem Volke, „unser Fritz“, der liberale deutsche Kaiser, schon heute von der Sage umwoben.

Seinen Tod meldete die Tochter der großen Queen nach London mit diesen Worten: „O, mein Gatte, mein Liebling, mein Fritz! Der gute, freundliche, jährlische, tapfere, geduldige, vornehme, so fürchtbar Geprüfte ist nun seinem Volke, seiner Frau, seinen Töchtern, die ihn so sehr brauchten, genommen worden. Seine milde und seine gerechte Regierung sollte nicht sein.“

Die Schulden der Länder.

34,38 Mark pro Kopf.

Berlin, 17. Okt. Nach amtlicher Ermittlung des Statistischen Reichsamts hatten die vierzehn deutschen Länder, ohne Hansestädte, am 31. März 1930 eine Gesamtverschuldung von 2089,8 Millionen Mark. Gegenüber dem Vorjahre hatte sich die Verschuldung um 2,66 Mark pro Einwohner erhöht. Bei den Hansestädten wird eine Gesamtverschuldung von 644,4 Millionen festgestellt, also gegen das Vorjahr eine Erhöhung von fast 30 Prozent oder 90,11 Mark je Einwohner. Diese starke Steigerung sei in erster Linie bedingt durch Mehraufwendungen für gemeindliche Aufgaben.

Eine Einzelbetrachtung der Länderschulden, berechnet auf den Kopf der Bevölkerung des betreffenden Landes, ergibt, daß die Württemberger am besten dran sind. Sie sind nur mit 1,36 Mark pro Kopf der Bevölkerung verschuldet (Gesamtverschuldung 3,5 Millionen). Weitans am stärksten sind die Bewohner der Hansestadt Bremen belastet mit einem Schuldenlag von 617,07 Mark pro Kopf (209,1 Millionen). Für die übrigen Länder werden folgende Kopfschulden angegeben: Preußen 22,11 (844 Millionen), Bayern 66,11 (487,9), Sachsen 49,40 (246,7), Baden 52,33 (121), Thüringen 79,19 (127,3), Hessen 40,36 (64,3), übrige Länder 85,69 Mark (205,1 Millionen). Insgesamt ergibt sich eine Verschuldung der Länder — selbstverständlich ohne Kommunen — von 2089,8 Millionen Mark, was eine durchschnittliche Verschuldung des einzelnen Einwohners der Länder von 34,38 Mark ausmacht. In der Hansestadt Hamburg stellt sich die Schuldenlast auf 330,11 Mark pro Einwohner (Gesamtverschuldung 380,5 Millionen), in Lübeck auf 428,94 Mark (54,9 Millionen). Unter den ausländischen Gläubigern treten bei den Hansestädten die Vereinigten Staaten von Amerika, bei den Ländern auch die Schweiz weit härter hervor als 1929. Außerdem haben die Länder und Hansestädte Geld erhalten von England, Holland und anderen Ländern. Die kurzfristigen Schulden sind auf 30,72 Prozent gestiegen.

Vorläufig 173,6 Millionen Mark Reichsbahnanleihe gezeichnet.

Das Ergebnis bis zum Ablauf der Annehmestfrist.

Berlin, 16. Okt. Das bis Freitagmittag festgestellte Zeichnungsergebnis auf die neue Reichsbahnanleihe beträgt rund 173,6 Millionen Mark. Es handelt sich um Zeichnungen, die bis zum Ablauf der Steueramnestiefrist (15. Oktober) getätigt wurden. Die allgemeine Zeichnungsfrist läuft bekanntlich bis zum 31. Dezember 1931. Der gesamte Erlös der neuen Reichsbahnanleihe wird zur Beschaffung zusätzlicher Aufträge der Reichsbahn an die Wirtschaft verwandt werden, sodaß dadurch eine Verringerung der Arbeitslosenziffern zu erwarten ist.

Aus Kunst und Leben.

* Frankfurter Theaterbrief. Unser Frankfurter Mitarbeiter schreibt uns: Mit dem Kriegsjahresrückblick „1914“ (Verfasser: Rechtsanwalt Benzel Goldbaum) hatte das Neue Theater wenig Glück. Da es — das Stück — aus Altersstau gebildet war, mußte es bald wieder in der Versenkung verschwinden. — Bild Baums „Pariser Platz 13“ ist zwar auch keine Dichtung, dennoch vermag Schminke und Parfüm die Substanzlosigkeit der Reportage aus einem Schönheitskabinett zu überdecken. Das Milieu mit seinem mondänen Drum und Dran ist für einen Abend Inhalt genug, wenn man das Bedürfnis nach Erweiterung des Wissens das nach dichterischem Erlebnis ersetzen läßt. Die Aufführung im Neuen Theater (Kurt Reich führte Regie), konnte sich sehen lassen. Man hatte alles getan, um eine mondäne Stätte der Kosmetik auf die kleine Bühne zu zaubern. Elsa Tiedemann, Max Wittmann, Günther Lüders, Annie Reiter und Marianne Hoppe dürfen mit einem Gesamtlöb bedacht werden. Einer raffinierten Modedame gab die von ihrer Wiesbadener Tätigkeit her bekannte Trude Wessela raffinierte Gestaltung. — Das hübsche Lustspielchen „It das nicht nett von Colette?“ ist in Wiesbaden schon bekannt. Die Frankfurter Erstaufführung war ein verdienter Erfolg. Um die Ausbeutung der hübschen Idee machte sich Marianne Hoppe, Elsa Tiedemann, Hellmuth Bergmann, Karl Günter und Martin Costa verdient. Die Aufführung, ebenfalls von Kurt Reich betreut, hatte Schminke und Seftlaune, die heute so selten geworden sind.

* „Der Reisefamerab“. (Aufführung einer Scholoper von H. J. Moser in Berlin). Prof. Dr. Joachim Moser hat eine Scholoper geschrieben. Die Handlung ist ins Märchenreich verlegt — dem Text liegt Andersens Erzählung „Der Reisefamerab“ zugrunde — der Begleiter des Anaden, ein außerstandener Loter, überwindet durch drei Wundergärten „mit einem Schlage“ alle Widerstände. (Und damit ist der pädagogische Gedanke der Hilfe von Mensch zu Mensch ausgeschaltet!) Dieses Werk ist in allen ein Gegenstück zur Scholoper Kurt Weills, dort Gestaltung eines ergreifenden Schicksals, neu und eigen im Ausdruck, hier ein Märchenstück mit bewußt altertümlicher Prägung. (Master-

auszug und Textbuch im Verlag Chr. F. Wiegand-Berlin.) Das Prof. Moser gute, sorgfältige Arbeit bietet, das musikalische Handwerk vollkommen beherrscht, braucht wohl nicht erst betont zu werden; ebensoviele, daß er bei der Auswahl der Themen hübsche alte Melodien findet. Die vollstümliche Melodik wäre wohl für eine Scholoper geeignet, doch die Komposition wirkt recht akademisch, ist in Form und Sackweise wesentlich bestimmt durch die Praxis des Musikhistorikers. 27 Nummern werden aneinandergereiht, allzu sehr fehlt dramatische Spannung und Steigerung; aber auch Stilleinheit muß man vermissen, in die fingspielhaften Partien schließen sich ausgesprochene Opern-Arien von beträchtlichem Umfang. Zuweilen beeinträchtigt die Musik die Deutlichkeit des Textwortes. Die Sprache des gleichfalls von Prof. Moser verfassten Textbuches ist oft gekünstelt. Dieses Werk ist wohl nur durch Studierende der Musikhochschule gut aufführbar; vieles ist zu schwierig für den gedachten Zweck, manche Rollen sind überhaupt nicht von Schülern zu bewältigen. Zudem erfordert diese Scholoper, wenn sie wirken soll, einen komplizierten musikalischen und szenischen Apparat, großes Orchester, einen achtstimmigen gemischten Chor, einen dreigeteilten Pfeiferchor, Bühnenbilder und Kostüme. Die Aufführung in Berlin war mit großer Sorgfalt vom Jugendchor, Jugendinstrumentalgruppe und Studierenden der Akademie — unter Führung von Professor Martens — eingeübt. Die musikalisch-jugendlichen Sänger und Spieler boten eine recht gute Leistung. Die Darbietung der Schüler bereicherte den Hörern selbstverständlich viel Freude.

* Die 11. Haupttagung des Eudendbundes, der Zusammenfassung der Freunde der Philosophie Rudolf Eudens, mit dem Sitz in Jena, findet am 31. Oktober und 1. November in Jena statt. Nach einem Begrüßungssempfang der Gäste am 31. 10. um 5½ Uhr im Rudolf Eudend-Haus hält abends 8 Uhr im Auditorium I. der Universität Bischofsvikar D. Dr. Glönders (Kronstadt) einen öffentlichen Vortrag: „Zur religiösen Krise der Gegenwart“. Am 1. November, 9 Uhr folgt die große Aussprache über das Thema, eingeleitet von demselben Redner. Es werden dann sprechen: Prof. Dr. Bruno Bauch (Jena) über die religiösen und philosophischen Grundprobleme; Privatdozent Lic. h. c. Dr. Fritz Schütz (Leipzig) über die religiöse Krise und die Pädagogik; Ober-

bürgermeister Prof. Dr. Otto Most (Duisburg) und Prof. Dr. Walter Eucken (Freiburg i. Br.) über die Auswirkungen der religiösen Krise auf die gesellschaftliche Gesamtfrage. Viktor Meßlon (Freiburg, USA), Rektor Bronner (Freiburg, England), außerdem je ein Japaner und Russe über die Problematik der geistig-religiösen Lage im Ausland. In einem Schlusswort will der Hauptredner das Ergebnis zusammenfassen. Nachmittags 4 Uhr beschließt eine Bundesversammlung die Tagung mit einer Aussprache unter dem Motto: „Was kann Eudend unserer Zeit heute sein und welche Schritte hat der Eudendbund zu tun, um seine Lehre wirksam zu machen?“

* 150 Jahre Leipziger Gewandhaus. In ein paar Wochen begeht das Leipziger Gewandhaus, eine der wenigen Musikstätten von internationalem Ansehen, die Feier seines 150jährigen Bestehens. Die Weltgeltung wurde dem Institut von Felix Mendelssohn-Bartholdy verschafft, der von 1835—1848 die Gewandhaus-Konzerte leitete. Unter Julius Rieck und Carl Reinecke, zwei tüchtigen aber nicht überragenden Dirigenten, zehrte das Gewandhaus von dem Ruhm der Mendelssohnschen Epoche. Die Wahl Nikischs zum Gewandhaus-Kapellmeister (1896) brachte endlich den Wiederaufstieg in die Bezirke des Außerordentlichen. Nikisch und sein Leipziger Orchester wurden in den 27 Jahren ihrer Verbundenheit für die musikalische Welt schlechthin zum Begriff. Nach Nikischs Tod (1922) übernahm Kurt Wängler die Leitung des Institutes, die fanatische Anhänglichkeit des Orchesters an seinen neuen Dirigenten erbrachte Auführungen von unvergesslicher Eindringlichkeit. Fortwährender Scheiden von Leipzig (1928) hatte ein einjähriges Interregnum diverser Dirigenten zur Folge, im Herbst 1929 berief man Bruno Walter zum Leiter der Gewandhaus-Konzerte. Eine westeuropäische Konzertreise im Jubiläums-Jahr stellte die unvermerkten künstlerischen Qualitäten des Gewandhaus-Orchesters auch im Ausland unter Beweis.

M. A. G.

Bildende Kunst und Musik. Der Komponist Friedrich Karl Grimm (Schüler von Stephan Mielke am Leipziger Konservatorium) ist als Lehrer an die Dirigentenschule des Sternschen Konservatoriums in Berlin berufen worden.

Wiesbadener Nachrichten.

Das Wetter der nächsten Woche.

Spätherbstlich kühl; vielfach neblig.

Auch in der vergangenen Woche setzte sich der Wechsel zwischen sonniger, recht milder Witterung und veränderlichem Schauerwetter innerhalb kurz einander abfolgender Perioden fort, so daß es trotz zeitweilig sehr bedeutendem Druckanstieg zu wirklich Beständigkeit nicht kam. In dieser Beziehung hat sich der rasche rhythmische Ablauf der Witterungsvorgänge, der uns schon im Sommer in der großen Mehrzahl der Fälle nicht zum Genuß der fast immer wieder rasch vorübergehenden Schönwettertage kommen ließ, nicht geändert. So ziehen auch jetzt noch, an der Schwelle des Spätherbtes, Druckwellenberge und Täler in durchschnittlich zweitägigen Perioden über unsern Erdteil hin, so daß wir immer wieder aus einer warmen südlichen in eine kältere nördliche Luftströmung gelangen. Die mit den Kaltluftströmungen verbundenen Niederschläge waren während der letzten acht Tage im allgemeinen unerheblich.

Die Temperaturen erreichten während der ersten Wochenhälfte im Rheingebiet, vereinzelt auch in Mittel- und Ostdeutschland noch einmal 20–21 Grad C. In fast allen anderen Landesteilen wurden 15 Grad Wärme noch mehr oder weniger überschritten. In Verbindung mit dem am Mittwoch aus nordwestlicher Richtung erfolgten Kaltluftsturz und starken Druckanstieg ging die Temperatur aber in der folgenden Nacht allgemein stark zurück und meist bis nahe an den Gefrierpunkt.

Dieser allgemeine Temperaturrückgang um die Oktobermitte ist eine durchaus normale Erscheinung und kennzeichnet den Eintritt in das kalte Halbjahr. Denn in der dritten Oktoberwoche pflegt bei uns die durchschnittliche Tagestemperatur unter das Jahresmittel zu sinken, das erst in der dritten Aprilwoche wieder überschritten wird. Es beginnt die Zeit, in der die direkte Wirkung der Sonneneinstrahlung zurücktritt gegenüber der Erwärmung durch südliche Luftzufuhr, so daß bei deren Fehlen das Temperaturniveau sich zusehends wintertlichen Werten nähert. Gerade in diesen klaren Herbstnächten ist der Wärmeverlust durch Ausstrahlung so groß, daß er tagsüber selbst bei dauerndem Sonnenschein nicht wieder ausgeglichen wird, sofern nicht gleichzeitig aus niederen Breiten die Zufuhr von Warmluft erfolgt.

Dafür scheint im Augenblick die Aussicht nicht sonderlich günstig zu sein. Vermutlich bleibt der Schwerpunkt des jetzt nach West- und Mitteleuropa vorgestoßenen Hochdruckgebietes im Bereich der Britischen Inseln, der zentrale Teil des Kontinents also im Bereich kälterer nordwestlicher Luftzufuhr. Denn die ozeanischen Wirbel beginnen wieder, wie im September, das Maximum hoch im Norden am Rand des Eismeres zu umkreisen und dann über Lappland südwärts nach dem Innern Russlands weiterzuziehen. Das bedeutet spärliche, im deutschen Osten vorwiegend trübe und veränderliche, zu Regenfällen neigende, im Westen und Süden Mitteleuropas zwar ruhigere, aber vielfach neblige, überall leichte Witterung. Nur ein Abzug des westlichen Maximums nach Osten würde uns wieder in eine warme Südrömung bringen, die aber auch dann nur eine vorübergehende Erscheinung bleiben dürfte. Die jetzt erneut aufgetretene Nachtfrostgefahr wird in klaren Nächten auch in der norddeutschen Tiefebene allgemein werden.

Aus dem Magistrat.

Die Städtische Pressestelle teilt mit:

Freiung der Entbindungsgebühren für das Städtische Krankenhaus Wiesbaden und für das Krankenhaus Wiesbaden-Biebrich.

Ab 15. Oktober 1931 soll im Städtischen Krankenhaus Wiesbaden auch in der 3. Klasse eine Entbindungsgebühr erhoben werden und zwar in Höhe von 15 M. (In der 2. und 1. Klasse werden bereits 30 bzw. 40 M. erhoben).

Die Entbindungsgebühren für das Krankenhaus Wiesbaden-Biebrich wurden ab 15. Oktober 1931 wie folgt festgesetzt: 3. Klasse 20 M., 2. Klasse 35 M., 1. Klasse 45 M. (hierin sind die Kosten für Entbindungsmaterial eingeschlossen).

Errichtung einer weiteren Kreisstelle des Wohlfahrtsamtes.

Schon seit längerer Zeit hatte sich die dringende Notwendigkeit ergeben, entweder die Kreisstelle Ring (Rheingauer Straße) zu erweitern, oder aber dieser Kreisstelle einen Teil der bis jetzt zugeteilten Straßen abzunehmen und eine weitere Kreisstelle zu errichten. Nach eingehender Prüfung der Verhältnisse beschloß der Magistrat, das frühere Kammergebäude des 2. Bataillons des Fuß-Regiments 89, Ecke Schierkeiner- und Waldstraße vom Reich anzuwerben und dort demnächst eine Hilfskreisstelle einzurichten.

Gymnasium und Realgymnasium als Doppelanstalt.

Vereinigung der beiden staatlichen höheren Schulen am Luisenplatz.

Am Mittwoch, dem 14. Oktober, dem Tage des Unterrichtsanfanges, hat sich in aller Stille ein Ereignis vollzogen, das einmal in der Geschichte des Wiesbadener Schulwesens vermerkt werden wird. Durch einen Erlass des Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung ist die Vereinigung des Staatlichen Gymnasiums und des Staatlichen Realgymnasiums am Luisenplatz zu einer Großen Doppelanstalt verfügt worden. Die beiden Kassauischen Staatsschulen, die ältesten höheren Schulen Wiesbadens, die schon lange in engerem Arbeitsverhältnis miteinander standen, haben sich hiermit vollends zu einer Verwaltungseinheit zusammengeschlossen. Die Leitung der vereinigten Schulen ist dem bisherigen Direktor des Realgymnasiums Professor Jeller übertragen worden.

Diese Vereinigung hat keinerlei Änderungen in Lehrplänen und Lehrplänen zur Folge. Das Gymnasium bleibt wie bisher die Pflegstätte humanistischer Bildung, während das Realgymnasium vorzugsweise die modernen Bildungsmittel pflegt. Der Zusammenschluß bietet aber erhebliche praktische Vorteile. Schon bisher hatte die Unterstufe beider Anstalten einen gemeinsamen Lehrplan. Erst von Untertertia ab trennten sich die Bildungswege, jedoch nach dem 3. Jahre ohne Schwierigkeit von einer Schule zur andern übergehen konnte. Aber man wechselte die Schule, erhielt neue Lehrer usw., Grund genug für viele Eltern und Schüler, um in der Schule, die man nun einmal gewählt hatte, zu bleiben, auch dann, wenn die Begabung des Schülers in eine andere Richtung wies. Jetzt wird die Entscheidung für den humanistischen oder den realen Bildungsweg getroffen werden können, ohne daß ein Schulwechsel nötig wird, und zwar in einem Alter, in dem sich die

Begabung und Interessentrichtung des Schülers schon geklärt hat. Die Vereinigung der beiden Schulen hat ferner eine Vereinigung der Sammlungen und Bildungsmittel zur Folge; sodas die neue Schule in dieser Hinsicht besonders gut ausgestattet sein wird. Wenn ihr, wie zu erwarten, auch ein moderner Bau in günstiger Lage zur Verfügung gestellt werden wird, dann sind alle Bedingungen dafür gegeben, daß die Kassauischen Staatsschulen die Aufgabe, die sie in einer jahrhundertelangen Geschichte gelöst haben, auch weiterhin erfüllen werden, tüchtige Männer für den Staatsdienst, für das gewerbliche und kaufmännische Leben heranzubilden.



Der Spielmann-Gedenkstein.

Die Enthüllung des Christian-Spielmann-Gedenksteines (verlängerte Kapellenstraße rechts im Walde) findet, wie bereits mitgeteilt, am Sonntag, vormittags 11.30 Uhr statt. Der mächtige, mit mehreren Genossen an der oberen Kapellenstraße ruhende Gesteinsblock, der zum Gedenkstein für Christian Spielmann bestimmt wurde, ist nach einer Mitteilung des Naturhistorischen Museums nicht, wie vielfach angenommen wird, ein ortseigentlicher „Findling“. Er liegt vielmehr heute noch auf der Stelle, an der er vor Jahrhunderten entstanden ist. Jeder Taunuswanderer kennt die hellgelben, fast nur aus Quarzgeröllen bestehenden Kies- und Sandmassen, die in den Gruben auf dem Binger bei Sonnenberg, in Klarenthal, Dohheim usw. als Straßenhütter gewonnen werden. Sie wurden in der geologischen Vergangenheit (Tertiärzeit) von den Taunusbächen dem Meere nach dessen Rückzug den Seen und Flüssen des Mainzer Beckens zugeführt. Nach der Trockenlegung dieser Einschnümmungen (siederte Kieselsäure, das ist Quarzstein, der bei der damals besonders starken Verwitterung frei wurde, in die Tiefe und verfestigte die unteren Lagen stellenweise zu mehr oder weniger großen, oft viele Zentner schweren Blöcken von unregelmäßiger Gestalt. Die so entstandenen Gesteine werden als Konquarzte bezeichnet. Während die umgebenden Löss gebliebenen Gerölle und Sande durch Regen- und Bachwasser leicht wieder fortgeführt werden, bleiben die schweren verfestigten Massen unbeweglich liegen. Ein solcher durch Verwitterung von Geröllen entstandener und nachträglich durch Abspülung freigelegter Block ist auch der Spielmannstein. Die meist erbsen- bis nussgroßen Quarzgerölle, die ihn aufbauen, sind schon mit bloßem Auge leicht zu erkennen. Demnach ist er also kein Fremdling, sondern ein unverfälschter Taunusstein und in seiner Bodenständigkeit des Mannes wert, dessen Andenken er gewidmet ist. Gleichermassen entstandene Blöcke liegen nur noch bei Homburg v. d. H., Johannisberg im Rheingau und in den Weinbergen von Wiesbaden-Schierke. Da sie für die Bodenbearbeitung ein starkes Hindernis bilden, sind ihre Tage wohl überall gezählt. Umso mehr wird es der Heimatfreunde begrüßen, daß mit dem Gedenksteine dieser Blöcke durch seine Verwendung als Denkstein ein Zeuge der heimatischen Vorgesichte erhalten bleiben wird.

Wiesbadener Fremdenverkehr. Die Zahl der in der Zeit vom 1. Januar bis einschließlich 15. Oktober 1931 angemeldeten Fremden beträgt 103 765 Kurgäste und Passanten.

Die Regierungshauptkasse zahlt die restliche Rate der Dienst- und Versorgungsbezüge für Oktober 1931 in bar am 21. Oktober. Überweisungen auf Bankkonten usw. erfolgen nicht vor 20. Oktober.

Über die mineralogische Schausammlung des Naturhistorischen Museums in Wiesbaden veröffentlicht ihr Hauptleiter, Oberstudiendirektor Dr. Heine, mit dem Untertitel: Eine Methodik zur Ausgestaltung der mineralogischen Schausammlungen öffentlicher Museen im Neuen Jahrbuch für Mineralogie, Beilage-Band 64, 1931, S. 837 ff., einen beachtenswerten Beitrag mit drei Abbildungen, dessen wesentlicher Inhalt auch über die Fachkreise hinaus Interesse verdient. Die mineralogische Sammlung unseres Museums ist hervorgegangen aus einer Schenkung des Staatsministers Freiherrn vom Stein, die dieser während seiner 13jährigen Tätigkeit im Bergwerks- und Hüttendepartement des preussischen Staates und durch eine fast einjährige mineralogische und technologische Reise nach England anlegte und der Kassauischen Regierung „für gemeinnützige Zwecke zur Disposition stellte“. Die Sammlung wurde nach Gründung des Museums, dessen Grundstock sie bildete, fortgesetzt durch gelegentlichen Zuwachs und in neuester Zeit durch die angekaufte Sammlung des in Wiesbaden verstorbenen Majors v. Tschudi bedeutend vermehrt. Nach den neuesten Grundzügen, wie sie Reinhold Brauns für die Mineralogie vorbildlich aufstellte, erfolgte in den letzten Jahren eine völlige Umgestaltung der Ausstellung, die die Mineralien „nach ihrer Verwendung und der Rolle, die sie im Haushalte der Natur spielen“, dem Interesse der Öffentlichkeit nahebringen will. Sie ist nach den vier Hauptgruppen geordnet: 1. Erze und ihre Abkömmlinge nebst Schwefel; 2. Edelsteine und ihre Verwandten; 3. gesteinsbildende Silikate und verwandte Mineralien; 4. Mineralisate, und in vier großen räumlichen Doppelschränken untergebracht. Der frühere Charakter eines Kartärentabernakels wurde vollständig beseitigt und dem Grundfach Rechnung getragen, daß das Häufigste und Allergewöhnlichste das wertvollste Ausstellungsgut ausmacht. Auch die Vollstopfung der Schränke mit ihrer verwirrenden Fülle für den Besucher fiel fort zugunsten einer lehrhaften Ausgestaltung der vorhandenen Schätze durch Auswahl von Wenigem und Vollkommenem. Bilder, Karten, sonstiges Aufbaumaterial kamen erläutert dazu. Seltene Mineralien ohne allgemeine Bedeutung, weil bloß für wissenschaftliche Arbeit wertvoll, erhielten in den Schiebläden ihren Platz. Die Abicht, dem Besucher und seiner Wissbegierde zu dienen, ist bis in die Einzelheiten möglichst verfolgt worden. Er soll das ausgestellte Stück sehen und beobachten lernen. Die Ausstellungsstücke müssen selbst reden. Dr. Heine hat die Neuordnung in fünf Punkten zusammengefaßt, die belegen, daß nach methodischen Gesichtspunkten vorgegangen wurde, um anziehend auf den Beobachter zu wirken und ihn zu weiterer Beobachtung und Beschäftigung zu veranlassen; daß häufige und gewöhnliche Mineralien in ihren wesentlichen Eigenschaften augenfällig durch Gegenüberstellungen und Vergleiche sichtbar werden; daß die Anordnung auch dem Laien verständlich ist; daß kurze, leicht verständliche Erläuterungen beigegeben sind; daß wichtiger als Neuerwerbungen die gründliche methodische Bearbeitung des vorhandenen Materials in Frage kommt.

Herbst-Gezellenprüfungen im Handwerk. Nach einer Bekanntmachung der Handwerkskammer Wiesbaden finden auch in diesem Jahre wieder in der Zeit vom 1.–31. Oktober die Herbst-Gezellenprüfungen statt, an denen jeder Handwerkslehrling teilnehmen kann, der bis zum 1. Dezember dieses Jahres seine Lehrzeit beendet hat. Die Anmeldungen hierzu sind an den Vorsitzenden des zuständigen Prüfungsausschusses zu richten, dessen Adresse bei der Handwerkskammer zu erfahren ist. An diese kann auch die Anmeldung direkt gerichtet werden, die ihrerseits die Papiere der zuständigen Stelle weiterleitet.

Kein Bargeld in Briefen! Die Reichspost teilt jetzt ein Urteil des Oberlandesgerichts in Königsberg mit, das über die Verwendung von Bargeld in Briefen zu entscheiden hatte. Der Geschäftsführer einer Meierei hatte nach Berlin Butter geliefert. Er verlangte telegraphische Zahlung. Das Berliner Geschäft sandte daraufhin zwei eingeschriebene Briefe mit mehreren tausend Mark, von denen der eine verloren ging. Der Verlust wurde erst nach sechs Monaten festgestellt. Die Meierei verklagte ihren Geschäftsführer und klagte ihm die Schuld zu. Die Klage wurde vom Gericht abgewiesen. Die Berliner Zweigstelle hat die Gefahr für die Übermittlung des Geldes zu tragen. Der Brief hatte die Aufschrift nicht mit Einschreibebrief gewünscht. Ihn trägt nur insofern die Schuld, als er den Zahlungseingang nicht bestätigte; dann wäre der Verlust bald bemerkt worden. Die größere Schuld trägt nach dem Urteil das Berliner Geschäft. Es mußte als ordentlicher Kaufmann wissen, daß Einschreibebriefe mit Geld betraubt werden oder abhandeln kommen können. Die Post haftet nur für solche Briefe bis 40 M. und dann noch zeitlich begrenzt. Die Berliner Stelle muß den Verlust tragen. Die Reichspost weist deshalb wieder darauf hin, kein Bargeld in Briefen, gleich welcher Art, zu versenden.

Kurse für Postanweisungen. Die neueste Übersicht der Einzahlungskurse für Postanweisungen aus Deutschland nach dem Ausland berechnet 1 argentinischen Goldpelo mit 2.15 Mark, 1 uruguayischen mit 1.55 M., je 100 dänische Kronen 97.50, isländische 77.20, schwedische 101, Pfeten 40 M.

Unbekannter Geistesgestörter auf dem Friedhof. Auf dem Nordfriedhof wurde gestern nachmittags gegen 2 Uhr in einem neu ausgeschachteten Grabe ein Mann aufgefunden, der offenbar geistesgestört war. Man benachrichtigte Polizei und Sanitätsbehörde. Der Unbekannte war nicht zu bewegen, seinen merkwürdigen Aufenthaltsort zu verlassen. Erst nach längerer Zeit gelang es, ihn in das Krankenhaus zu überführen, wobei er seine wirren Reden fortsetzte. Auf die Frage nach seinen Papieren gab er an, sie vernichtet zu haben, da er sie zu seiner bevorstehenden Reise nicht mehr brauche. Außer einem Mantel und Hut, der den Stempel einer Freiburger (Breisgau) Firma trägt, hatte der Unbekannte eine Altentafel mit Butter, Pantoffeln, Rasierzeug, Äschenbecher usw. bei sich. Bei dem Unbekannten, der von großer Statur ist und im besten Mannesalter steht, handelt es sich, wie schon erwähnt, vermutlich um einen Geisteskranken. Die Personalien des Unbekannten stehen bis zur Stunde noch nicht fest.

Im Omnibus gefunden. Im Monat September 1931 wurden im Fundbüro der Städtischen Verkehrsbetriebe abgeliefert: 18 Schirme, 6 Stöcke, 32 Paar Handschuhe, 2 einzelne Handschuhe, 5 Rügen (Damen- und Herren-), 1 federne Kinderkrawatte, 1 brauner Lederbeutel, 1 schwarzes Halstuch, 3 Damentaschen, 4 Kinderhandtaschen, 6 Handtaschen mit Geld, 6 Portemonnaies mit Geld, 105 Geld, 1 Geldschein, 1 Einkaufstasche, 5 Einkaufsnetze, 1 Reiz mit Schlüssel, 1 Brille mit Etui, 1 Kneifer mit Etui, 1 Buch, 1 Wörterbuch (schwedisch-deutsch), 2 Kullfederhalter, 1 Drehbleistift, 1 Bergdröckerungsglas, 1 Armbanduhr, 1 Perlenhalsband, 1 Brosche, 1 Taschenuhr, 2 Schlüsselbünde, verschiedene Schlüssel, 1 Metermaß, 1 grauer Eimer, 1 Siegel, 4 Borstengarten, 1 fl. Gießkanne, 1 Kamm, 1 Puderdose, 1 Päckchen Korsettstücken, 1 Päckchen Schnittmuster, 1 Deckchen zum Sticken, 1 schwarzer Strumpf, 1 Blech mit Arbeitschürze, 1 Seidentaschentuch, 1 Flasche Wein, 1 Tüte mit 3 Zigarren.

80. Geburtstag. Frau Anna Horn, Witwe, Marktstraße 12, feiert heute am 17. Oktober ihren 80. Geburtstag.

Silberne Hochzeit. Am 20. Oktober feiern die Eheleute Emil Kern und Frau Minna, geb. Kampott, Elbasser Platz 9, das Fest der silbernen Hochzeit. Die Eheleute sind auch zugleich 25 Jahre Bezücker des Wiesbadener Tagblatts.

Wiedereröffnung der Volksbüchereien des Volksbildungsvereins. Am Montagmittag 4 Uhr ist die Wiedereröffnung der Feldhausen-Bücherei im neuen Heim in der Heibel-Knabenschule im Erdgeschoss. Auch die übrigen Volksbüchereien in der Steingasse, am Börsplatz, in der Oberrealschule am Jetering und in der Landesbibliothek (Kellerhof) sind wieder für den Winter geöffnet.

Der verstärkte Flugbetrieb zum Besten der Winterhilfe am Sonntag auf dem Flughafen Mainz-Wiesbaden wird umrahmt von Rundflügen im Kabinenflugzeug der „Rund- und Sonderflug Wiesbaden-Mainz“ unter Führung des Chef-Piloten Roeder. Läßt es die Witterung zu, wird man auch einen Nachtflug der beleuchteten Maschine sehen, deren Landung dann im Lichte des Scheinwerfers erfolgt. Auch die Fallschirmabspünge sind immer reizvoll, so daß sich der Besuch des Flughafens lohnen dürfte. Beginn der Rundflüge 10 Uhr, der Flugzeugschau 13 Uhr, der übrigen Darbietungen ab 14 Uhr.

Für die Winter-Hilfe veranstaltet der Stahlhelm B. d. F. Ortsgruppe Wiesbaden, am 17. und 18. Oktober, mit behördlicher Genehmigung, eine öffentliche Sammlung mit dem Bestreben auch seinerseits zur Verringerung auftretender Not in den vor uns liegenden Monaten beizutragen. Der Erlös wird reiflich durch die zuständigen Stellen für Notleidende, insbesondere für Kriegshinterbliebene und Kriegsbeschädigte verwandt. Die Stahlhelmkapelle konzertiert aus diesem Anlaß, unter Leitung des Musikdirektors Esfeld am Sonntag, vormittags von 11½ bis 12½ Uhr, auf dem Luisenplatz.

Der Deutsche Mandolinen- und Gitarrenspieler-Bund D. B. veranstaltet in der Zeit vom 18. bis 24. Oktober d. J. eine Werbe-Woche für die Erhaltung dieser Sparte der deutschen Volksmusik. Die Mandolinen-Orchester sind in ganz Deutschland zu einem großen Bund zusammengeschlossen, und ihre künstlerischen Richtlinien und Ziele, denen nachzustreben jeder Verein verpflichtet ist, gebieten größte Hochachtung. Wenn sich heute namhafte Komponisten wie B. Hindemith u. a. bereit fanden, Original-Kompositionen für Mandolinen-Orchester zu schreiben, so erhält daraus, welche ernste Arbeit dem Bunde geleistet wurde. Die Pflege des Volksliedes, einer guten Original-, Opern- oder Unterhaltungsmusik, wird in den Mittelbundesvereinen, die durchweg unter sachkundiger Führung stehen, ein besonderes Augenmerk gewidmet. Die Werbe-Woche bringt u. a. durch den dem Bunde angeschlossenen Mandolinen-Club „Tannhäuser“ (Leitung: Kammermusiker Adam Hahn) verschiedene Wohltätigkeits-Konzerte, so auch in der Augenheil-Anstalt und der Blinden-Anstalt. Auch der Rundfunk bringt in der Werbe-Woche eine Anzahl von erstklassigen Mandolinen-Konzerten zur Aufführung.

Deutscher Ev. Volksbund für öffentliche Mission des Christentums. Unter Mitwirkung des Volksmissionars des Christlichen Vereins junger Männer und der Christlichen Chörevereinigung findet der 1. Vortragsabend Sonntag, pünktlich 8.15 Uhr, im Vereinshaus, Alster Straße 2, statt. Pastor Risch (Eberfeld) behandelt das Thema: „Die soziale Forderung Jesu“. Der Eintritt ist frei.

Die dritte Notverordnung und die Arbeitslosenversicherung.

Beseitigung einschneidender Veränderungen. — Ausdehnung der Unterstützung in Sachleistungen. — Offizielle Anerkennung des Krümpersystems. — Verschärfung der Strafen.

Von Direktor Grünhäger (Mainz.)

Die dritte Notverordnung des Reichspräsidenten vom 6. Oktober 1931 bringt, soweit sie die Durchführung der Arbeitslosenversicherung und die Krisenfürsorge betr. Vorschriften angeht, keine weitgreifenden oder finanziell bedeutenden Änderungen. Einmal lassen sich nach den vielen seit Gesetzestraft eingetretenen Veränderungen in der Versicherung wesentliche Erparnisse nicht mehr erzielen und andererseits ist eine weitere Beitragserhöhung nicht tragbar. Im übrigen hatte der Vorstand der Reichsanstalt bereits von sich aus mit Wirkung vom 4. Oktober 1931 die Höchstdauer der versicherungsmäßigen Arbeitslosenunterstützung von 26 auf 20 Wochen und bei berufstätigen Arbeitslosen von 20 auf 16 Wochen gekürzt, um so Einnahmen und Ausgaben in Hinblick auf die zu erwartende winterliche Arbeitslosigkeit in Übereinstimmung zu bringen.

Durch die neue Notverordnung werden zunächst einige einschneidende Veränderungen, die die Verordnung vom 5. Juni 1931 gebracht hatte, auf Grund politischer und gewerkschaftlicher Strömungen wieder beseitigt.

Wenn auch eine derartige Unbeständigkeit alles weniger als erfreulich ist, so ist doch festzustellen, daß die Beseitigung einiger vom Standpunkt der Versicherten als besonders ungerecht empfundenen Härten für die Versicherung als Ganzes nicht von ausschlaggebender Bedeutung ist.

Rückgängig gemacht wird die Forderung, daß die Krisenunterstützung zurückgezahlt ist. Dieser in der letzten Notverordnung den Gemeinden zur Deckung ihrer Wohlfahrtslasten in Aussicht gestellte Rückerstattungsanspruch aus der Krisenfürsorge war bei der Massenarbeitslosigkeit ziemlich fragwürdiger Natur; in der Praxis wurde er jedenfalls nicht geltend gemacht. Auch die Bestimmung, daß ein angemessener Teil der Arbeitslosenunterstützung zur Begleichung des Mietzinses für die Wohnung des Arbeitslosen an den Vermieter ausgezahlt werden kann, ist wieder fallen gelassen worden. Das ist praktisch ohne Bedeutung, da die Anwendung dieser Bestimmung auf solche besonderen Einzelfälle beschränkt blieb, in denen das Interesse des Versicherten und seiner Familie einen so empfindlichen Eingriff in die Verfügungsgewalt des Arbeitslosen unbedingt erforderte.

Die Bestimmung, daß Arbeitslose unter 21 Jahren keine Arbeitslosenunterstützung erhalten können, wurde bereits so gehandhabt, daß für die Beurteilung der Frage, ob die Unterstützung zu versagen war, die in der Krisenfürsorge übliche Bedürftigkeitsprüfung zu Grunde zu legen war. Die Neuregelung bestätigt jetzt die bisher schon geübte Praxis, daß Arbeitslose, die das 21. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung nur dann haben, soweit der erforderliche Lebensunterhalt nicht durch einen familienrechtlichen Unterhaltsanspruch gewährleistet ist.

Die Höhe der Unterstützung wird nicht mehr wie bisher nach den letzten 13 Wochen oder 3 Monaten bemessen, sondern wieder nach 26 Wochen bzw. 6 Monaten.

Das bedeutet, daß die infolge der eingetretenen Lohnsenkung bei Anwendung der verkürzten Berechnungsdauer eingetretene Verkürzung der Unterstützungsfälle wieder beseitigt wird.

Das gleiche gilt für die Fälle, weshalb der Wochenberechnungszeitpunkt bei einer der Arbeitslosenmeldung vorangegangenen Kurzarbeit nicht auf die in der Arbeitsstätte übliche Zahl von Arbeitsstunden, sondern nach Maßgabe der Kürzungsbestimmungen vom 5. Juni 1931 (tatsächliche Arbeitszeit oder höchstens 40 Stunden) errechnet worden ist. Zukünftig wird also auch bei vorangegangener Kurzarbeit der durchschnittliche Wochenverdienst nach 48 Stunden berechnet, soweit dies die betriebsübliche Arbeitszeit darstellt. Laufende Unterstützungsfälle sind entsprechend umzustellen.

Die sogen. „berufsüblichen Arbeitslosen“ waren durch die Juni-Notverordnung für das ganze Jahr hinsichtlich der Höhe der Unterstützung den Personen in der Krisenfürsorge gleichgestellt worden. Nunmehr wird die Senkung der Unterstützungsfälle wieder wie früher nur für die Dauer der eigentlichen berufsüblichen Arbeitslosigkeit (3 bis 4 Monate im Jahr) festgesetzt. Diese Bestimmung tritt aber erst am 28. März 1932 in Kraft, jedoch eine Erleichterung für die berufsüblichen Arbeitslosen erst im Frühjahr zu erwarten ist.

Die im Juni durch Herabsetzung der Freigrenze von 30 M. auf 15 M. eingetretene Verschärfung bei Anrechnung von Renten wird für die Kriegsbeschädigten gemildert. Renten und Beihilfen nach dem Reichsversorgungsgesetz, die Beschädigten und Hinterbliebenen auf Grund einer Kriegsdienstbeschädigung gewährt werden, sind von nun an bis zu 25 M. im Monat von der Anrechnung frei; bei allen übrigen Renten bleibt es bei der Freigrenze von 15 M.

Bei der Beschäftigung im freiwilligen Arbeitsdienst kann dem Arbeitsdienstwilligen ein gewisser Betrag gutgeschrieben werden, der bisher nur zum Erwerb einer Stedlerstelle oder bei der Einrichtung eines Eigenheimes verwendet werden konnte. Jetzt wird zugelassen, daß dieser Betrag auch als Beitrag zu den Kosten einer Stedler-Schulung benutzt werden darf.

Die bisher schon im Gesetz vorgezeichnete, aber nicht ausgenutzte Möglichkeit in besonderen Fällen die Unterstützung in Sachleistungen zu gewähren, ist ausgedehnt worden.

Allgemein kann nunmehr die Unterstützung bis zu einem Drittel ihres Betrages in Sachleistungen bestimmter Art gewährt werden.

Der Vorsitzende des Arbeitsamts bestimmt mit welchem Geldbetrag die Sachleistungen zu bewerten sind. Seine Entscheidung ist endgültig. Für die Durchführung dieser Kannvorschrift, ist eine Anordnung des Vorstandes der Reichsanstalt erforderlich. Eine Entscheidung des Vorstandes wird in Kürze herbeigeführt werden, voraussichtlich in Anlehnung an die von den Gemeinden in der Wohlfahrtspflege zu ergreifenden Maßnahmen.

Um die Reichsanstalt in noch größerem Maße als bisher vor Ausnutzung zu schützen, ist der Kreis der von der Arbeitslosenversicherung befreiten Personen erweitert worden. Die Erfahrung hat gezeigt, daß in steigendem Ausmaße Scheinverträge zur Erreichung des Unterstützungsanspruches geschlossen werden. Nach § 159 der Reichsversicherungsordnung besteht bereits in der Krankenversicherung keine Versicherungspflicht, wenn ein unmittelbares Beschäftigungsverhältnis eines Ehegatten durch den anderen vorliegt. Nunmehr ist auch versicherungsfrei eine Beschäftigung bei Abkömmlingen oder deren Ehegatten und bei Stief- und Pflegekindern.

Die Aufrechterhaltung der Anwartschaft in der Invaliden- und Angestelltenversicherung wird verbessert. Nach § 129 des Gesetzes sind aus Mitteln der Reichsanstalt für die Invaliden- und Angestelltenversicherung der Arbeitslosen während des Bezuges der Hauptunterstützung die Beiträge zu entrichten, die zur Erhaltung der Anwartschaft notwendig sind. Diese Nebenleistung zur Hauptunterstützung wurde bisher dann illusorisch, wenn die für die Nachentrichtung vorgesehenen Fristen verstrichen waren. Durch die Notverordnung ist nunmehr sichergestellt, daß, wenn aus irgend einem Grunde, sei es mit, sei es ohne Verschulden des Arbeitsamts, die Entrichtung der Beiträge unterblieben ist, die Beiträge jederzeit wirksam nachentrichtet werden können und auf Anforderung nachentrichtet werden müssen. Die Bestimmung hat sogar rückwirkende Kraft auf Versicherungsfälle, die vor dem Inkrafttreten der Notverordnung eingetreten sind.

Das sogenannte Krümper-System, das bekanntlich darin besteht, daß die Betriebe in regelmäßigem Wechsel Teile der Belegschaft feiern lassen, wird offiziell anerkannt.

Es hat den nicht zu unterschätzenden Vorzug, daß dadurch für einen großen Teil der Arbeitnehmer die Betriebsverbundenheit aufrecht erhalten wird. Die Last der Arbeitslosigkeit wird gleichmäßig auf die gesamte Belegschaft in der Weise verteilt, daß ein Teil der Belegschaft vorübergehend mit der Arbeit ausfällt. Die Unterstützung wird in diesen Fällen ohne Wartzeit, aber höchstens bis zur Hälfte der üblichen Höhe gezahlt. Voraussetzung ist, daß der Wechsel in der Belegschaft nicht in größeren als monatlichen Zeitabschnitten erfolgt und die während der Regelung im Betrieb arbeitende Belegschaft, ohne Berücksichtigung des jeweils ausgeschiedenen Teiles, nicht wesentlich geringer ist, als die durchschnittliche Belegschaft der letzten Zeit.

Auf dem Gebiete der Krisenunterstützung bringt die Notverordnung nur besondere Vorschriften über die Mitwirkung der Gemeinden bei der Bedürftigkeitsprüfung. In allen Fällen, in denen eine von der Bedürftigkeit abhängige Unterstützung gewährt werden soll, ist vor der Bewilligung der Gemeinde Gelegenheit zur Äußerung über die Bedürftigkeit zu geben. Die Bedürftigkeit wird in Zukunft bei Streitfällen endgültig durch den Spruchauschuss festgestellt. Ob Bedürftigkeit vorliegt, oder nicht, unterliegt also in Zukunft nicht mehr der Nachprüfung durch die Spruchkammer.

Daneben sieht die Notverordnung eine einfachere und schärfere Handhabung, der den Arbeitsämtern gegen unrechtmäßigen Bezug der Unterstützung zu Gebote stehenden Strafen vor.

Die Strafmöglichkeiten, die bisher nur für Unterstützungsempfänger bestanden, werden mit Wirkung vom 12. Oktober 1931 auch auf andere Personen ausgedehnt. Während bisher der Spruchauschuss die Strafe festzusetzen hatte, ist jetzt der Vorsitzende des Arbeitsamts dazu ermächtigt. Er kann gegen Personen, die gegen die von der Reichsanstalt zur ordnungsmäßigen Durchführung der Arbeitsvermittlung oder Arbeitslosenversicherung erlassenen Vorschriften verstoßen, für jeden Übertretungsfall eine Ordnungsstrafe bis zu 100 M. verhängen. Auf Beschwerde entscheidet der Spruchauschuss, dessen Entscheidung endgültig ist.

Die neuen Vorschriften treten mit den bereits besprochenen Ausnahmen bei der berufsüblichen Arbeitslosigkeit, die später, und der Erhaltung der Anwartschaft in der Sozialversicherung, die schon früher wirksam werden, mit dem 12. Oktober 1931 in Kraft. Sie ergreifen auch laufende Unterstützungsfälle. Die Überleitung wird in der Weise durchgeführt, daß erstmals an allen Zahltagen, die nach dem 7. November 1931 liegen, nur nach den neuen Sätzen gezahlt wird.

Aus Provinz und Nachbarschaft.

Frankfurter Chronik.

Frankfurt a. M., 16. Okt. An der Griesheimer Stau- kufe, deren Arbeiten sich langsam dem Ende nähern, wurde heute früh ein etwa 20 Meter hoher Kran niedergelegt. Durch bisher nicht aufgeklärte Ursachen stürzte jedoch der Kran nach der entgegengesetzten Seite. Die mit der Niederlegung betrauten Arbeiter konnten sich noch rechtzeitig retten. Nur der 26jährige Arbeiter Andreas Neufahrt aus dem Stadtteil Schwanheim wurde schwer verletzt und ins höchste Krankenhaus gebracht. — Der Buchdrucker Friedrich Hinkel, geboren am 27. März 1887 zu Frankfurt a. M., ist bereits wegen Ladendiebstahls mehrfach vorbestraft und gilt in seinem Fache als Spezialist. Trotzdem konnte ihn die Polizei gestern in einem Warenhaus auf der Zeil in flagranti erwischen und festnehmen, gerade als er im Begriffe war, wieder einen Ladendiebstahl auszuführen. In seiner Begleitung befand sich eine 30 Jahre alte Frau, die ihn bei der Ausführung des Diebstahls unterstützen wollte. — Wie aus Remlingen gemeldet wird, geriet auf der Orts- straße vor Remlingen ein beladener Lastzug mit Anhänger in Brand. Der Anhänger konnte durch die Feuerwehr noch gerettet werden. Der Zug war von Höchst a. M. nach München unterwegs; der Brand dauerte länger als zwei Stunden.

Ein Bär im Rhein ertrunken.

— Osterpai, 16. Okt. In einem benachbarten Stein- bruch lagerten durchziehende Zigeuner mit einer größeren Zahl Pferde, einem Bären und mehreren Affen. Den Bären hatten sie an einen kleinen Gelbbahnwagen festgebunden. Das Gleis, auf dem der Wagen stand, führte über das Rheinufer hinaus. Der Wagen kam ins Rollen, kippte in das an dieser Stelle sehr tiefe Wasser und zog den Bären mit. Es ist nicht gelungen, ihn zu retten. Außerdem sollen die Zigeuner an diesem Tage zwei der besten Pferde per- loren haben.

Ein Güterzug angehalten und beraubt.

— Honnef, 16. Okt. In der Nacht zum Donnerstag hiel- ten Eisenbahnräuber auf der rechtsrheinischen Eisenbahn- strecke zwischen Honnef und Unkel einen Güterzug dadurch an, daß sie den Leitungsdraht des Signals an einen Wein- bergspfahl festbanden. So konnte das Signal nicht gezogen werden und der Zug hielt. Die Räuber erzbaten zwei Wagen und verschwanden. In Unkel stellte man den Kaus fest und fand noch einen geöffneten Sack an der Wagengtür heraushängen. Wie hoch sich die Diebesbeute beläuft, steht noch nicht fest. Das ist schon das dritte Mal innerhalb eines Jahres, daß an der gleichen Stelle durch gewalttames Sperren des Signals Güterzüge zum Halten gebracht und dann beraubt worden sind.

— Abend-Hochschule (Welschstraße 71). Am Montag laufen folgende Kurse und Vorlesungen: Handschriftverbesserung, Hier- und Kunstschrift, Französisch und Russisch für Anfänger und Hörer mit Vorkenntnissen, Kunstschrift Stolz- Schrey für Anfänger, Kunstschrift aller Systeme zur Vor- bereitung für die Handelskammerprüfung, Einführung in das System des Bürgerlichen Gesetzbuches, Gewinnung von Material und Kraft, Ausnutzung von Material und Kraft, die moderne Zeitung, Flu-Büro für Herren.

— Der Stadtverband Wiesbadener Frauenvereine, mit 23 angeschlossenen Vereinen, ladet zu einem Te e n a c h m i t a g am Mittwoch, 21. Oktober, 17 Uhr, im Hotel „Metropo- pole“ ein. Frau Generalintendant Dietjen hat die künstlerische Leitung der Darbietungen übernommen. Der Er- trag ist zum Besten der Wiesbadener Volkspeisung bestimmt.

Wiesbaden-Viebrich.

Gestern nachmittag gegen 4 Uhr ereignete sich auf dem Schuttabladepfah an den Kribben am Rhein beim Abladen von Schutt ein eigenartiger Unfall. Der Boden, auf dem ein Einpännerwagen mit Pferd stand, rutschte ins Wasser, so daß das Fuhrwerk ins Wasser fiel. Der Fuhrmann sprang sofort nach und schirte das Pferd ab, so daß es ohne Hilfe das Ufer erreichen konnte. Die Feuerwehr aus Wies- baden schaffte nach 1½ständiger Arbeit den Wagen mittels Hebezeugs heraus.

Wiesbaden-Bierstadt.

Die hiesigen Grundstücks-pächter haben sich, wie bereits berichtet, zu einer Vereinigung zusammengeschlossen, um eine Ermäßigung der hohen Pachtpreise zu erzielen. In der gestern veranstalteten Versammlung wurde die Frage behandelt, welchen Pachtpreis der Pächter für einen Mor- gen gutes Acker- oder Weidenland in nächster Nähe des Orts- beringes zahlen könne. Man erachtete einen Preis von 50 Mark für angemessen. (Seither etwa 70 Mark.) Für ge- ringere Bodenqualität, oder entferntere Lagen sollen 35 Mark bis 40 Mark vorgeschlagen werden. Die Domänenverwaltung hat bereits einer Senkung der Pachtpreise bis zu 30 Prozent stattgegeben. Zwei Vertreter der Vereinigung erhielten von der Stadtverwaltung die Zusicherung, daß die Stadt Wies- baden sich den berechtigten Wünschen nicht verschließen werde. Mit der Kirchengemeinde wird eine Kommission zwecks Herabminderung der Pachtpreise für die Pfarracker in den ersten Tagen verhandelt.

Vorberichte

über Vorträge, Kunst und Verwandtes.

* Kurhaus. Sonntag findet 16 Uhr ein Sinfoniekonzert des Kurorchesters unter Leitung von Musikdirektor Irmer statt; Kammermusiker Anton Holzt (Cello) wirkt solistisch mit. — Die Tanztees der Kurverwaltung finden am Sonntag und Donnerstag statt. — Am Montag findet 20 Uhr im kleinen Saale ein Kammermusik-Abend statt, ausgeführt von Konzertmeister Rudolf Schöne (Violine und Klavier), Kammermusiker Billy Reich (Violine), Kam- mermusiker Fritz Fint (Viola), Kammermusiker Max Schild- bach (Cello). — Der Gesellschaftspaziergang am Dienstag führt zum Weißburger Tal. Treffpunkt 14.30 Uhr am Haupteingang des Kurhauses. — Am Donnerstag spricht an Hand von Lichtbildern im kleinen Saale des Kurhauses W. v. R. v. Quadendorff über das Thema „Ostafrika, das Land mit der Maske“. Der Vortrag ist eine Fundgrube des Neuen und Überraschenden. Er beleuchtet die geheimen Fäden ostafrikanischer Politik vor und nach dem Kriege, so- wie die Auswanderungs- und Siedlungsfrage von modern- praktischen Gesichtspunkten.

* Zirkuskonzerte der Kurverwaltung. Die Solistin des 2. Zirkuskonzertes ist die Sopranistin der Berliner Staats- oper, Marguerita Perras. Der Kartenverkauf beginnt am Sonntagvormittag an der Tageskasse des Kurhauses.

* Frühere Wiesbadener Künstler im Rundfunk. Die Wiesbadener Radiohörer werden in dieser Woche Gelegen- heit haben, über den Frankfurter Sender die Darbietungen zweier früherer Mitglieder des Wiesbadener Kunstlebens abzuhören. Am Samstag, 24. Oktober, wird aus Karls- ruhe eine Johann-Strauß-Operette „Die Prinzessin auf dem Seil (Karneval in Rom)“ übertragen, die von dem früheren Intendanten des Staatstheaters, Dr. Karl Sage- mann funktlich bearbeitet worden ist. Dr. Hagemann, der eine Zeitlang den Berliner Sender geleitet hat, führt selbst die Regie. — Ludwig Rossmann, der frühere lyrische Tenor des Staatstheaters, jetzt am Stadttheater Düsseldorf, singt im Rahmen einer Opernübertragung, die am Montag aus Düsseldorf stattfindet, in Leon Janaceks „Aus einem Totenhaus“ den „Sturatsch“.

* Verein der Künstler und Kunstfreunde. Das am Dienstag im Kasino stattfindende erste Konzert beginnt pünktlich um 19.30 Uhr. Ria Ginter, die gefeierte Künst- lerin, singt u. a. erstmals Lieder von Armin Knab, dem zeitgenössischen Liebertkomponisten, sowie Debussy und Rieder „ohne Worte“ von Prokofjeff. Karten für Nichtmitglieder bei Karitz u. Münzel, Wilhelmstraße 58, Stöppler, Rhein- straße 41 und Schellenberg, Kirchgasse 33, etwa restliche an der Abendkasse.

* Stadttheater Mainz. Wochenplan: Sonn- tag, 18. Okt., 19.30 Uhr, in neuer Einstudierung: „Der Rosenkavalier“ von Richard Strauß. Montag, 19. Okt., 19.30 Uhr: „Reiseprüfung“. Dienstag, 20. Okt., 19.30 Uhr: „Der Zigeunerbaron“. Mittwoch, 21. Okt., 20 Uhr: „Zahr- markt in Pulsnik“. Donnerstag, 22. Okt., 19.30 Uhr, in neuer Einstudierung: „Böheme“, Oper von Puccini. Frei- tag, 23. Okt., 19.30 Uhr: „Der Zigeunerbaron“. Samstag, 24. Okt., 20 Uhr: Bunter Abend. Sonntag, 25. Okt., 19.30 Uhr: „Böheme“.

Wiesbadener Lichtspiele.

* Ufa-Palast. Der bekannte Alpinsportler und Film- darsteller Luis Trenker, welcher im Film „Berge in Flammen“ die Hauptrolle spielt, ist zu einem Gastspiel am Sonntag verpflichtet. Er wird allen vier Vorstellungen um 8, 5, 7 und 9 Uhr persönlich beimehnen und im Vestibül des Theaters Autogramme geben. — Im Rahmen der Morgen- feiern bringt der Ufa-Palast Sonntagvormittag 11.30 Uhr ein neues Kulturwerk „Spanien“ zur Vorführung. Anschau- liche Bilder zeigen die eigenartigen Reize dieses Landes.

* Kammer-Lichtspiele. Bis 21. Oktober läuft der „Ein- brecher“, Ufa-Ton-Großfilm mit Vilian Harven und Willy Frisch und ein reichhaltiges tönendes Beiprogramm mit der neuesten Ufa-Tonwoche.

Aus dem Vereinsleben.

* Am Samstag, 10. Oktober, hielt der Statlub Eintracht Wiesbaden 1890 in seinem Klublokal A. Kraus, Gartenstraße 27, seine Monatsversammlung ab. Es wurde beschloffen, am 24. 10. 31 und 21. 11. 31 Preisfeste abzuhalten.

Ein Verzweiflungskampf.

Die Bergleute von Neurode.

Umsiedelung unter den bedrängtesten Verhältnissen.

In einer wahrhaft tragischen Zuspitzung drückt sich gegenwärtig die Wirtschaftsnot Deutschlands und der Welt in der kleinen schlesischen Bergstadt Neurode aus. Die 3000 Bergleute und Angehörige, die dort bisher ihr Brot in der Benzolgrube fanden, haben ihre Spargroschen zusammengekauft, um zu verhindern, daß die Grube am 1. Januar stillgelegt wird, nachdem der Konkurs über sie eröffnet worden mußte. 330 000 M. haben diese verzweifelten Kämpfer um ihren Arbeitsplatz zusammengebracht. Eine bewundernswürdige Leistung, aber an sich eine vollkommen unzulängliche Leistung, denn um die Grube auch nur in der gedachten gewerkschaftlichen Betriebsgemeinschaft wieder in Gang bringen zu können, wären Mittel in etwa der zehnfachen Höhe erforderlich. Diese Mittel müßten durch Reich und Staat aufgebracht werden, wenn die Wiederaufnahme des Betriebes, wenn dieser Verzweiflungskampf von 3000 Bergleuten einen Sinn hätte. Einen wirtschaftlichen Sinn außer dem tiefen, ethischen Sinn, der in diesem Kampf steckt.

Aber, es wäre nicht nur wirtschaftlicher Widerstand, die Grube wieder in Betrieb zu nehmen. Die Frage ist von Sachverständigen, von Reichs- und Staatsbehörden und von Vertretern aller beteiligten Kreise eingehend und auf das gewissenhafteste geprüft worden. Es steht fest, daß die Grube seit der Inflationszeit keine Überschüsse mehr gebracht, sondern Zuschüsse in Höhe von vielen Millionen erfordert hat. Das war die Lage, obwohl die dort gezahlten Löhne fast zu den niedrigsten in Deutschland überhaupt gehörten, sie blieben sogar noch hinter denen des wegen seiner Elendslage berüchtigten Waldenburger Kohlenbezirks zurück. Der Weiterbetrieb der Grube würde jährlich einen Zuschuß von weit über 1 Million M. erfordern und außerdem würden für die Wiederaufnahme des Betriebes selbst einige Millionen Mark notwendig sein, ohne daß man auf irgendwelche Erträge hoffen dürfte, und ohne daß die Genossen bei Durchführung des gewerkschaftlichen Betriebsplanes auch nur auf einen Centgeld in Höhe ihrer bisherigen Hungerlöhne rechnen könnten.

Aber zu dieser an sich schon trostlosen Lage tritt entscheidend noch ein weiterer Faktor, durch den der Kampf der Bergarbeiter erst seine eigentlich tragische Nuance erhält. Diese 3000 Bergleute nämlich wollen ihre Arbeit fortsetzen in einer Grube, in der sie ständig von unmittelbarer Todesgefahr bedroht sind. Man erinnert sich, daß vor noch nicht anderthalb Jahren eine durch

einen starken Kohlenäureausbruch verursachte Katastrophe in der Benzolgrube 151 Todesopfer unter den Bergleuten forderte. Diese Kohlenäuregefahr besteht nach wie vor. Es ist unmöglich, die Grube und die in ihr Arbeitenden davor zu schützen; nicht, weil dafür kein Geld da wäre, sondern weil es aus geologischen und betriebstechnischen Gründen ein Ding der Unmöglichkeit ist, solche Kohlenäureausbrüche zu verhindern und ihre Folgen von den Bergleuten abzuwenden.

Da nun überdies die Kohlenabnahmeverhältnisse nicht nur in Schlesien so sind, daß Stilllegungen nicht mehr umgangen werden können, ist es eine harte, aber unerbittliche Notwendigkeit, zuerst diese wirtschaftlich aussichtslose Grube stillzulegen. Den Bergleuten wird es nicht erspart bleiben, sich entweder in andere Gebiete verpflanzen zu lassen, oder sie müssen sich entschließen, Siedler zu werden, wobei ihnen aus den Mitteln der Erwerbslosenföderung der Übergang vielleicht ermöglicht werden kann. Es ist hier bis zu einem gewissen Grade die gleiche Lage, wie im Gebiet von Mansfeld, wo allerdings die erschwerenden geologischen Umstände, wie die Kohlenäuregefahr usw. nicht vorhanden sind, wo aber die Frage der Rentabilität resp. der Möglichkeit für den Staat, weiterhin die notwendigen Zuschüsse zu leisten, fast so aussichtslos liegt, wie in Neurode.

Es ist zu befürchten, ja es ist sicher, daß diese beiden Angelegenheiten Gegenstand leidenschaftlicher Agitation werden, zumal hier wie dort der Verwaltung und den Betriebsleitungen hinsichtlich der Ökonomie in den Spitzenressorts mehr oder minder berechtigte Vorwürfe gemacht werden können. Gleichwohl bleiben diese Vorgänge — auch wenn solche Fehler nicht begangen worden wären, — von schicksalshafter symptomatischer Bedeutung für viele Betriebe ähnlicher Art in Deutschland. Der Abbau solcher Betriebe, die allmähliche, schonende Verpflanzung oder Umsiedlung der dort Beschäftigten hätte schon in den guten Jahren der Nachinflationzeit vorgenommen werden müssen. Jetzt ist es zwar nicht zu spät, aber es ist sehr viel bitterer und schwerer, derartige Maßnahmen ergreifen zu müssen, weil nicht mehr die Subventionsquelle fließen und weil die Umsiedlung unter den bedrängtesten Verhältnissen vorgenommen werden muß. Gleichwohl muß sie vorgenommen werden, denn wie die Dinge heute in Deutschland stehen, ist es nicht mehr zu verantworten, Mittel für die Aufrechterhaltung aussichtsloser Zustände und Betriebe anzulegen. Was irgend an Mitteln zur Verfügung steht, muß nun dazu dienen, die Entwicklung in eine Richtung zu lenken, die in eine fruchtbare Zukunft weist, wenn die Gegenwart, in der diese Richtungsänderung vorgenommen werden muß, auch noch so düster und verzweifelt erscheint.

„Graf Zeppelin“ zur dritten Südamerikafahrt gestartet.

17 Passagiere an Bord.

Friedrichshafen, 17. Okt. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist heute morgen um 1.05 Uhr unter Führung von Kapitän Lehmann zu seiner dritten Südamerikafahrt gestartet. An Bord befinden sich 17 Passagiere. Ferner führt das Luftschiff 180 Kilogramm Post an Bord.

Ein Achtjähriger besiegt die Polizei.

Als Warnposten vor Autoschlag.

Ein menschlich sehr sympathisches Urteil fällt dieser Tage ein französisches Gericht in der Stadt Belançon. Angeklagt war ein achtjähriger Junge oder, genauer gesprochen, sein Vormund. Der frische, aufgeweckte Bursche hatte ein schreckliches Verbrechen begangen. Er brachte die Polizei von Belançon um eine ihrer reichsten Verdienstquellen. Er stellte sich nämlich, mit einer roten Fahne bewaffnet, in 1 Kilometer Entfernung vor allen polizeilichen Autoschlagern auf und warnte die bedrohten Automobilisten. Selbstverständlich verdiente er dabei ein für seine Jahre sehr ansehnliches Vermögen.

Man muß Belançon kennen, um das große Interesse, das der Prozeß in allen Automobilistenkreisen Frankreichs hervorruft, zu verstehen. Die Stadt ist ein richtiger Autoschlag. An allen Zufahrtstrassen stehen Polizeiposten, die mit unaufhörlicher Strenge jede kleine Übertretung der unglücklichen Automobilisten ahnden. Wer zu schnell fährt, muß zahlen. Wer zu nahe am Straßenrand fährt, muß zahlen. Wer nicht weit genug vor den Kurven hupt, muß zahlen. Kurz, jeder muß zahlen, der nicht mit Engelsgebühre haargenau die vielen, schifflösen Vorschriften der hohen Polizeidirektion der Stadt befolgt.

Der kleine Bursche, der in der Nähe einer solchen Autoschlag wohnte, beobachtete einige Zeit die polizeilichen Zwangsprozeduren an den armen Chauffeuren mit großem Interesse. Er hatte soviel Mitleid, daß ihm das ganze Verfahren recht zweifelhaft vorkam. Unter dem frischen Eindruck einer recht lebhaften Auseinandersetzung zwischen einem Polizisten und einem Herrenfahrer beschloß er, selbst in diesen Kampf einzugreifen. Eine rote Fahne war mit Hilfe eines Schnupftuchs des hiesigen Wurmendes rasch hergestellt. Und nun begann der Kampf des Stütz-Häuptlings gegen die Romantischen. Mit größter Geschäftlichkeit spürte der kleine Kerl jede Autoschlag der Polizei auf. Mit noch größerer Geschäftlichkeit legte er sich so vor ihr auf die Lauer, daß ihn die Polizisten bei seinem kriegerischen Tun nicht beobachten konnten. Nahte sich ein Auto, so sprang er auf die Straße vor, winkte mit der roten Fahne und hielt es an. Es ist klar, daß sich die Insassen nicht lumpen ließen, wenn ihnen der Achtjährige mit strahlenden Augen zurief: „An der Biegung hinten steht ein Polizist. Fahren Sie vorsichtig, sonst müssen Sie Strafe zahlen.“

Das Eingreifen des pfiffigen Jungen machte sich sehr bald bemerkbar. Die Strafmandate der Polizei schrumpften gewaltig zusammen. Man konnte sich den Einnahmeverlust nicht erklären und stellte Nachforschungen an. Aber es dauerte Wochen, bis man den kleinen Warnposten auf frischer Tat ertappte und ausheben konnte.

Auf die polizeiliche Anzeige hin wurde dem Vormund des Achtjährigen ein Prozeß wegen groben Unfalls gemacht. Er fiel anders aus, als die Polizei erwartete. Der Richter erklärte, die Polizei müsse dem Kinde für seine Unterstützung dankbar sein. Autokontrollen sind nicht um der finanziellen Einnahmen willen, sondern wegen der Sicherung des Publikums da. Unter braufendem Beifall wurde der Freispruch verkündet. Bereits drei Tage später wurden sämtliche Kontrollstationen von der Polizei eingezogen.

160 Schafe verbrannt. In der Nacht zum Donnerstag brach in dem Anwesen des Gutsbesizers Sonderhauser in St. Wolfgang bei Troitzberg (Niederbayern) Feuer aus, das schnell um sich griff. Trotz des tatkräftigen Eingreifens der Feuerwehr der Umgebung brannte eine Scheune, in der der Brand ausgebrochen war, völlig nieder. Es gelang nur, ein Übergreifen auf das angebauten Anwesen zu verhindern. Infolge des raschen Umfanges des Brandes war es nicht einmal möglich, die in der Scheune untergebrachten 160 Schafe zu retten. Auch die gesamten Heu-, Stroh- und Getreidevorräte sowie verschiedene Fahrzeuge fielen den Flammen zum Opfer.

Kampf mit Lebensmittelpirateren. In ein Buttergeschäft in Berlin drangen am Freitagvormittag sechs Personen ein und entwendeten eine größere Menge Lebensmittel. In dem Augenblick, als die Banditen aus dem Geschäft herauskamen, fuhr zufällig ein Dienstwagen mit einem Beamten des Raubbezirks vorbei, der das Auto halten ließ und einen der Täter ergriff, um ihn in das Auto zu ziehen. Das war das Signal für etwa 30 bis 40 junge Burschen, die auf der Straße standen, sich auf den Kriminalbeamten und den Chauffeur zu stürzen. Sie befreiten den Festgenommenen.

Der Sport des Sonntags.

Fußball.

Um den DFB-Pokal.

Breslau: Südost gegen Westdeutschland.

Noch ein Vorrundenspiel um den Pokal des Deutschen Fußball-Bundes, das eine vornehmlich aus Schalker Spielern bestehende westdeutsche Verbandself nach Breslau gegen eine sehr habile Südostdeutsche Vertretung führt, die hauptsächlich auf Breslauer Kräfte ruht. Die Kampfkraft dieser Einheit wurde in verschiedenen Auswahltreffen gegen Mittel- und Ostdeutsche erprobt. Die Westdeutschen stehen vor einer leichten Aufgabe.

Süddeutschland.

Die Bezirksliga tritt morgen geschlossen auf den Plan. Insgesamt werden 40 Verbandsspiele ausgetragen. Am Rhein wird SV Waldhof gegen FC Sandhausen seinen Siegeszug weiter fortsetzen. Dagegen muß der mit an der Spitze liegende VfL Kiedarau schon völlig aus sich herausgehen, wenn er sich in Sandhausen gegen die wieder im Kommen befindliche SpVgg. behaupten will. Ähnlich geht es Phönix Ludwigshafen, der in Viernheim bei Amicitia antritt. In der Gruppe Saar wird der wieder ohne den zu seinem alten Wirkungskreis zurückgekehrten westdeutschen Repräsentativen Hohmann antretende FK Birmaus auf eigenem Platz ungeheure Anstrengungen machen, um die Saarbrücker Sportfreunde abzuhalten. Großkampftag herrscht wieder am Rhein. Riders Offenbach — Eintracht Frankfurt ist eine nicht minder spannende Angelegenheit wie der scharfe Kampf HSV Frankfurt — Union Niederrad, Begegnung, bei denen für die Beteiligten ungemein viel auf dem Spiele steht. Germania 1894 Frankfurt dürfte dem SV Rot-Weiß kaum erfolgreich die Stirn bieten können. Fraglicher ist der Ausgang der Treffen HSV Heusenstamm — VfL Neu-Isenburg und SpVgg. 1902 Griesheim — Hanau 1893.

Gruppe Hessen.

Um die Führung.

Worms: Wormatia — VfL Kassel.

Main: HSV. 1905 — Alemannia Worms.

Kassel: HSV. 1905 — Alemannia Worms.

Kassel: HSV. 1905 — Alemannia Worms.

Kassel: HSV. 1905 — Alemannia Worms.

Kassel: HSV. 1905 — Alemannia Worms.

Kassel: HSV. 1905 — Alemannia Worms.

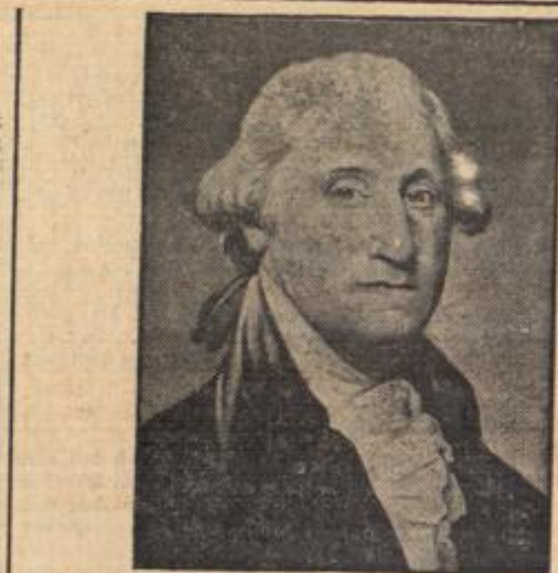
Kassel: HSV. 1905 — Alemannia Worms.

Kassel: HSV. 1905 — Alemannia Worms.

Kassel: HSV. 1905 — Alemannia Worms.

Kassel: HSV. 1905 — Alemannia Worms.

Kassel: HSV. 1905 — Alemannia Worms.



Vor 150 Jahren begründeten die Vereinigten Staaten ihre Selbständigkeit.

George Washington, der erste Präsident der Vereinigten Staaten. Am 19. Oktober 1781, also vor 150 Jahren, schlugen die Soldaten der jungen amerikanischen Republik die englische Armee vernichtend bei Yorktown. Damit hatte Washington, der Führer der amerikanischen Armee und späterer Präsident der Vereinigten Staaten dem ersten demokratischen Staate der Welt seine Unabhängigkeit erkämpft, die dann zwei Jahre später auch von England anerkannt wurde.

und brachten dem Beamten mehrere Messerstücke am Auge und im Gesicht bei. Dem Chauffeur des Autos wurde die Hand verschnitten. Den Tätern gelang es dann zu entkommen.

Schweres Autounfall. — 13 Verletzte. In der Nähe von Jakopane fuhr, wie aus Kattowik gemeldet wird, ein Personenzug auf einen aus Romy Targ kommenden Autobus, der er ausweichen wollte. Der Personenzug wurde vollkommen zertrümmert. Seine sieben Insassen erlitten schwere Verletzungen, ebenso sechs Passagiere des Autobusses. Nach dem Zusammenstoß geriet der Autobus in Brand und stand in wenigen Minuten in hellen Flammen.

Jugendliche Betrüger. Aus Budapest wird berichtet: Auf eine Fikale der Pester Ungarischen Commerzialbank in unmittelbarer Nähe der Börse wurde ein verwegener Raubüberfall verübt. Zwei junge Burschen drangen mit Revolvern in der Hand in den Kassenraum ein, gaben eine Anzahl Schreihüsse ab und rissen mehrere Geldpakete mit 70 000 Pengo an sich, worauf sie auf ihren Fahrrädern flüchteten. Der eine von ihnen, ein 18jähriger Baderlehrling, konnte noch vor dem Bankgebäude von Wachen festgenommen werden, während der andere zunächst entkam und erst später auf Grund der Angaben seines Komplizen verhaftet wurde. Das geraubte Geld wurde noch vollständig vorgefunden.

Sprung aus dem Schnellzug. Zwischen Korsoer und Slage sprang, wie aus Kopenhagen gemeldet wird, ein Passagier, der nicht im Besitz einer Fahrkarte war, aus dem Fenster eines in voller Fahrt befindlichen Schnellzuges. Der Zug hielt an, und das Zugpersonal fand den Passagier bewußtlos am Bahnschienenrand liegend auf. Der Mann, der sich inzwischen wieder erholt hatte, sprang später aus dem Krankenauto, das ihn in ein Hospital in Slage bringen sollte, und entkam. Die Polizei griff ihn jedoch bald wieder auf und veranlaßte seine Überführung in ein Krankenhaus. Es handelt sich um den Arbeiter Heinrich Jacob Schmeer, der aus Saarbrücken gebürtig und wahrscheinlich in Berlin wohnhaft ist.

Kräfte versuchen VfL Kassel, Mainz 1905 und Wormatia Worms einander den Rang abzulaufen. So interessant war die Lage in unserer Gruppe seit Jahren nicht mehr und es ist begreiflich, wenn man morgen mit besonderer Spannung auf den Clou der Saison wartet, nämlich die Begegnung Wormatia Worms mit dem Meisterschaftslandbuben und einzigem in Süddeutschland führenden Bezirksligaspieler VfL Kassel. Diese Partie, Altkämpfer gegen Neuling, ist diesmal durchaus keine im voraus entschiedene Angelegenheit, und es kann nur der Reiz der Schlage erhöhen, wenn Wormatia am Sonntag aus Wiesbaden mit einem Rekordieg zurückkehrt und trotzdem eine so schwache Gesamtleistung bot. VfL Kassel befindet sich also in der durchaus angenehmen Rolle des Außenseiters, der wohl alles zu gewinnen, aber wenig zu verlieren hat, denn selbst im Falle einer Kasser Niederlage kann man für die bisherigen Resultate der Mainzer Fortkämpfer nur die allgeringste Hochachtung bezeugen. Der Spielesieger wird die Stellung des HSV. 1905 Mainz nicht unwesentlich beeinflussen und voraussichtlich verstärken, denn es ist anzunehmen, daß Alemannia Worms nicht ohne Niederlage Fortingen verläßt. Die übrigen Begegnungen sieht man am besten unter die Rubrik: „Ferner liefen“ und bietet hierbei der Olympia Lorch und dem SV. 1898 Darmstadt die besseren Gewinnchancen. Aber das Treffen

FK. Langen — Sportverein Wiesbaden

ausführliche Vorbetrachtungen zu knüpfen, wäre bei der sichtbar schwachen Spielstärke der Wiesbadener ein müßiges Beginnen. Der einheimische FK. bildet zur Zeit eine in sich gefestigte Einheit, die über eine schwer zu bewingende Hintermannschaft, aber vor allem über Energie, viel Energie, verfügt. Für die Sportvereiner sind solche günstigen Voraussetzungen nicht gegeben, ihre Ausflüchte stehen demnach nicht besonders gut. Aber bei einer solch wetterwendischen Elft ist nichts unmöglich, weder im guten noch im bösen Sinne.

Kreisliga, Kreis Wiesbaden.

FK. 1902 Biebrich — SV. Rannheim; SV. Kottheim — Germania Weibach; SV. Försheim — SV. Winkel.

Nochmals eine gute Gelegenheit für den FK. 1902 Biebrich, seine Position zu verbessern. Nach den letzten überzeugenden Erfolgen sollte auch ein Sieg über SV. Rannheim, der in diesem Jahre eine überfallend gute

Verantwortlich für Politik und Handel: S. Kettich, für Unterhaltungs-, Stadtnachrichten und den übrigen Schriftstell.: J. Gänther; für die Anzeigen und -Klammern: H. Dornau, sämtlich in Wiesbaden.
Druck und Verlag der F. Schillings'schen Großdruckerei in Wiesbaden.

In 38 Tagen um die Welt.

Eine Rekordfahrt über die Kontinente. — Eindrücke und Erlebnisse.

Von Dr. Fritz Kaufmann.

17. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten).

Wenige Stunden später hatte ich die Antwort in Händen: „Antwortend Flugzeug Chilago ab San Francisco 8 Uhr 30 p. m., an Chilago dritten 7 Uhr 15 p. m., wegen Vorabend Feiertag (gemeint war der am 4. Juli gefeierte „Independence Day“, der offizielle Nationalfeiertag der Vereinigten Staaten) kein Nachtflugzeug New York, aber Pennsylvania-Express ab Chilago 9 Uhr 30 p. m., an Pittsburg vierten 8 Uhr 30 a. m., von da Flugzeug, an New York 1 Uhr 15 p. m., „Deviltham“ abfährt 1 Uhr, aber United States Lines würden Ihnen als Journalisten gehalten, im Strome (das heißt während der Fahrt vom Pier durch den Hudson, vor Erreichung des offenen Meeres) an Bord zu gehen. Sollen wir Tender bereitstellen lassen? Bitte umgehende Entscheidung, da Flug sonst ausverkauft.“

Ich war zuerst wenig entzückt, obwohl ich anerkennen mußte, daß der „Service“, der mir angeboten wurde, wirklich durchaus der Vorstellung entsprach, die man sich in dieser Beziehung von amerikanischen Unternehmen zu machen pflegt. War es nicht wirklich ein ausgeklüfftes Pech, daß ich durch die Verspätung des „President Wilson“ nun noch in den amerikanischen Nationalfeiertag hineingeriet, vielleicht den einzigen Tag des ganzen Jahres, an dem in den Staaten eine Einschränkung des Flugdienstes eintritt? Wie sehr hatte ich mich doch getäuscht, als ich drei Wochen früher in Mandchuria geglaubt hatte, das Abenteuer sei endgültig zu Ende und die Fortsetzung meiner Fahrt sei nun noch eine reine Vergnügungssache!

Daß aber gewann die Freude am Abenteuer wieder die Oberhand. Die aufregende Jagd durch den Kontinent war so recht nach meinem Sinn.

Und welch blendenbe Reportage ließ sich nicht aus diesem Non-stop-Flug quer durch die Vereinigten Staaten herausziehen!

Ich labelte also zurück:

„Guten Abend, respektiert Flugzeug, Tender dankend.“

Als ob sich auch die Elemente gegen mich verschworen hätten. Gestern war am Nachmittag des 1. Juli — wir waren noch etwa 360 Seemeilen von San Francisco entfernt — in einen furchtbaren Sturm, der das mächtigste Schiff nur so von einer Seite auf die andere warf. Die Mannschaft fluchte, die Passagiere wurden übelgelaunt; man erwartete eine „schreckliche“ Nacht, das heißt eine Nacht der Schlaflosigkeit und der Seerkrankheit.

Nun, die Besorgnis begte ich, was mich selbst betrifft, freilich nicht. Zu Wasser und in der Luft hatte ich mich seit dem ersten Tag meiner Reise als absolut wetterfest erwiesen. Aber eine um so größere Angst erfaßte mich bei dem Gedanken, daß das Unwetter vielleicht eine neue Verzögerung unserer Ankunft in San Francisco verursachen und meinen ganzen schönen Plan über den Hafen werfen könnte.

Am Morgen des 2. Juli — der Sturm hatte die ganze Nacht hindurch gewütet und die Stimmung des „Abschiedsabends“, der durch das Kapitänsbüro und ein Kabarett gefeiert wurde, erheblich herabgedrückt — war die See verhältnismäßig ruhig. Daher durchschwirten die wilden Gerüchte das Schiff. Angeblich waren wir durch das Unwetter so weit von unserem Kurse abgedrückt worden, daß es nicht möglich sein würde, vor 18 Uhr

in San Francisco einzufahren. Das bedeutete eine weitere Nacht an Bord und das Scheitern des von der Dollarlinie inszenierten weiteren Reiseplanes.

Eine Bestätigung dieser Schauermärchen war ebensovienig authentisch zu erhalten wie ein Dementi. Es stellte sich heraus, daß auch die Leitung des Schiffes erst gegen Mittag genau wissen würde, woran wir sind.

Um 12.30 Uhr ertönte das Gong zum letzten Lunch an Bord. Ich stürzte in den Speisesaal und ergiff die Speisefarte vom nächstgelegenen Tisch; aufatmend ließ ich sie wieder sinken.

Ich war gerettet. Die Entfernung von San Francisco hatte um 12 Uhr nur noch 55 Meilen betragen. Selbst im ungünstigsten Falle mußten wir spätestens um 16 Uhr den Hafen erreichen. Eine Verspätung von „nur“ 58 Stunden — wahrlich ich war auf dieser Überfahrt bescheiden geworden!

Gleich nach der Mahlzeit stürzte ich aufs Sonnenbalk. Adrien, die untrüglichen Voten der nahen Küste, umspielten das Schiff. Fern am Horizont tauchten aus dem Sonnennebel graue Felsen auf — das Festland von Kalifornien!

Fahrt durch das goldene Tor.

Die ersten Häuser tauchen auf. San Francisco präsentiert sich uns sozusagen von der Rückseite. Denn nur die Ausläufer der Stadt erstrecken sich gegen das offene Meer hin, sie selbst steigt terrassenförmig von der Bai aus, die sich jenseits des Vorgebirges verflacht, auf das wir jetzt zusteuern. Zwischen den weißen Häusern und schwarzen Lagerhäusern grüht — unerwarteter Anblick an der Schwelle der Neuen Welt! — eine große graue Windmühle.

Der Proviantoffizier, Mr. Hofmann, ein gebürtiger Rheinländer, aber seit dreißig Jahren in San Francisco, zieht mich auf die andere Seite.

Wir fahren im Schatten des Mount Tamelpais, der sich weit ins Meer vorstreckt. Die Terrasse einer Zahnradbahn, die zur Höhe führt, zeichnet schwarze Striche in den langgestreckten, grünen Berggründen. Allein die Bahn hat, wie Mr. Hofmann erklärt, ihren Betrieb eingestellt; man fährt jetzt auf einer neuen Autostraße viel bequemer hinaus.

Hinter Mount Tamelpais, in einer stillen, geschützten Ecke der Bai, liegt Sausalito, das Dorf der Millionäre. Die Reichtümer der reichen Kalifornier haben hier ihre prunkvollen Villen. Ein fürstlicher Reichtum reiht sich an den anderen, bis nach Beverlen, im inneren Winkel des Golfes von San Francisco.

Von Sausalito nach San Francisco soll in kurzer Zeit die Golden Gatebrücke ihre Bogen spannen; sie wird, mit ihrer Länge von fünf Meilen, die größte Brücke der Welt sein. Aber noch konnte mit dem Bau nicht begonnen werden; denn noch ist es nicht gelungen, an einer bestimmten Stelle der Bucht, just da, wo wir eben vorüberfahren, auf Grund zu stoßen.

Glücklicherweise erleben fürs erste die fehlende Verbindung. Drei, vier von ihnen sind ständig in beiden Richtungen unterwegs; denn der Verkehr zwischen den verschiedenen Teilen der Bucht ist außerordentlich reger, 51 Millionen Menschen haben im letzten Jahre das Fährhaus von San Francisco passiert.

Mitten in der Bucht, gerade zwischen San Francisco und Sausalito, liegt die Insel Alcatraz. Ihre dichtbewaldeten Ufer verraten nichts von der düsteren Bestimmung, der sie dient: sie

birgt das größte Militärgefängnis der Union, wo die „Lebenslänglichen“ ihre Tage beschließen. Im Kriege befand sich hier auch das Konzentrationslager der Deutschen. Keine Mauer schließt die Gefangenen von der Außenwelt ab. Eine reißende Strömung, die das Eiland umsprüht, sorgt weit wirksamer, als Eisen und Stein es vermöchten, für sichere Bewachung.

„President Wilson“ macht eine Drehung nach rechts, wir sind im Hafen. Ergötzen wir uns den unerhörtesten Anblick der Welt. In praller Nachmittagssonne baut sich das königliche San Francisco vor uns auf. Vollenkreiser neben Vollenkreiser drängt sich dicht heran ans Meer, pflanzt sich fort von hier, so weit das Auge reicht hügelhaft, erfüllt den ganzen Horizont. Technik vermählt sich mit Natur zu einem einzigartigen Wunder. Das Ziel unserer vierzehntägigen Fahrt ist erreicht.

San Francisco — New York.

Es war 18 Uhr geworden, ehe nach Erledigung der sehr umständlichen Quarantäne- und Einwanderungsformalitäten die „President Wilson“ an einem der zahlreichen Piers festlegen konnte, die wie ein Strahlenkreuz die Landzunge umgeben, auf der sich San Francisco weit hinein in die Bai vorstreckt. Noch ehe wir das Schiff verlassen konnten, war eine Menge von Besuchern an Bord gekommen, die die weitere Fahrt heimgelehrten Passagiere begrüßten. Mich erwarteten nicht weniger als zehn mehr oder weniger gewichtige Persönlichkeiten: ein Direktor der Dollarlinie, der sich um die Sicherung meiner Weiterreise bemühte, ein Vertreter der Boing Air Co., auf deren Flugzeug ich in zwei Stunden den 2000-Meilen-Flug nach Chilago antreten sollte und der den Flugschein für mich bereit hielt; ein Vertreter der Pennsylvania Railroad Co., der mir mein Pullman-Billet für meine morgige Nachtfahrt von Chilago nach Pittsburg überbrachte; ein Vertreter der United States Lines, mit meinem Schiffsbillet für den „Deviltham“, auf dem ich übermorgen New York verlassen sollte; ein Photograph und fünf Reporter der großen San Franciscoer Zeitungen.

Der Photograph nahm mich zuerst hopp: ich mußte ihm hinauf an den Deck folgen, und hier verschwendete er für mich gut ein halbes Duzend Platten; er knippte mich träumerisch an die Reeling lehnd, lustig die Mäße schwingend, die Bootstreppe hinabsteigend, und was weiß ich, in welchen verschiedenen Positionen noch. Denn, so erklärte er, jede Zeitung wolle eine andere Aufnahme haben. Dann kamen die Reporter dran. Ich verknüpfte sie im kleinen Salon um mich und erzählte ihnen ausführlich von meiner bisherigen Reise. Ich unterhielt mich sehr gut mit meinen kalifornischen Kollegen, und sie dankten mir zum Schluß herzlich für die Bereitwilligkeit, mit der ich ihnen die erbetenen Auskünfte erteilt hatte. Freilich machten sie davon wenig tatsächlichen Gebrauch, denn wie die mit später nach Hause gefandten Zeitungsausschnitte beweisen, zogen sie die Produkte ihrer eigenen Phantasie meinen tatsächlichen Angaben bei weitem vor. Daß ich in einem der Berichte als Professor der Philosophie der Universität Heidelberg und Herausgeber einer großen Berliner Zeitung bezeichnet wurde, während in einem anderen meine Reise als eine zwischen meiner Frau und mir ausgetragenen Wette dargestellt wurde, mag als Beispiel für die phantastische Berichterstattung genügen.

(Berichte folgen.)

METROPOLE

Jeden Samstag
und Sonntag

bei zeitgemäßen Preisen.

TANZ

Montag, 19. Oktober 1931, abends 8 Uhr.
im Saale **Loge Plato**, Friedrichstraße
Öffentlicher Aufklärungs-Vortrag:
Über Nacht gesund

(Der Tod sitzt im Darm und im Blut)

Redner: Hermann von Westfalen
Keine Schwindelmittel — Keine Bestrahlungen — Keine Arzneien — Vollständig neue Wege.

Jeder kann gesund werden!
Eintritt frei! Eintritt frei!

(Nicht zu verwechseln mit anderen hier schon gehaltenen Vorträgen über das gleiche oder ähnliche Thema!)

Auf zum Flugplatz!

Sonntag, den 18. Oktober:
Winzer- und Schlachtfest

Platten . . . von 60 Pf. an
Oestricher Traubenmost . . . 27 Pf.
Germania-Bier . . . 27 Pf.
Mittagessen ab 12 Uhr . . . von 80 Pf. an
(Jede 25. Schlachtplatte erhält 1 Freiflu.)
Rundflüge ab 10 Uhr à 3.50 Mk.

Nachmittags verstärkt. Flugbetrieb m. Überraschungen
zu Gunsten der Winterhilfe.

Apothekendienst in Wiesbaden
vom 17. bis 23. Oktober.

Son- und Feiertagsdienst und gleichzeitig Nacht-
dienst von abends 7 Uhr bis morgens 8 Uhr sowie
Mittagsdienst von 1 1/2 — 2 1/2 Uhr. Der Nachtdienst
beginnt Samstags oder am Vorabend des gesetzlichen
Feiertags. In der Zeit von 8 Uhr abends bis 8 Uhr
morgens wird ein gesetzlicher Zuschlag von 1 Mk.
für jede Anwesenahme erhoben.
Kronen-Apothek, Gerichtsstraße 9. Fernspr. 27009
Schlüssel-Apothek, Rannstraße 11. Fernspr. 27029
Stern-Apothek, Wellenstraße 19. Fernspr. 26921
Wilhelms-Apothek, Lüttenstraße 4. Fernspr. 27100.

Apothekendienst in W.-Biebrich
Sonntag, den 18. Oktober 1931.
Hofen-Apothek, Str. der Republik 18, Fernspr. 61495.

HANSA-HOTEL

und
RESTAURANT

Ecke Rhein- und Nikolausstraße

Bedeutend herabgesetzte Preise für
Speisen u. Getränke

1 Pokal 1930er Hallgartener Rosengarten . . . 0.30
Wachstum Winzer-Verein

Samstag und Sonntag **Kapelle Sohlbach.**



Mit wenig Geld
gewinnt man in der Preuß.-Süddeutschen
Klassen-Lotterie im günstigsten Falle bis
2 Millionen. Gewinnplan und Lose bei:

Glücklich
Staatl. Lotterie-Einnahme
Wilhelmstraße 56
Fernruf 26656

Preis der Lose je Klasse:

1/8	1/4	1/2	1	Doppel-
5.-	10.-	20.-	40.-	80.-

Ziehung am 21. und 22. Oktober

Heißmangel-Betriebe
bestes Fabrikat, Gebr. Stute (Hannover) mit
riemenlosem Antrieb, bieten gute Existenz.
Interessenten wollen sich wenden an:
August Nies, Frankfurt a. Main
Kaiserstraße 65. Telefon 33210

Wünschen Sie
sorgenfreie Ehe
d. verla. Sie aufklär.
Schrift für 50 Pf. Sieben
(Kahn). Vert. 319.
Bertr. pharmaz. Artikel
Rühl.

Ortsverband Wiesbaden
zur Pflege von Wissenschaft, Kunst
und Volksbildung.

Auf die am Sonntag, den
18. Oktober, 11.30 Uhr vorm.
im

UFA-PALAST

stattfindende 6. Film-Mor-
genfeier, bei der der Film

SPANIEN

zur Vorführung gelangt,
werden die Mitglieder der
uns angeschlossenen Ver-
eine empfohlen hinge-
wiesen. Mitgliedschaft mit-
bringen, da Vergünstigung.

Spezial-Ausschank von preuß.

Domänen-Weinen

Pokal . . . von Mk. 0.31 bis 0.60
Einfache billige Tagesplatten.

Metropole

Ritte.
125 x 100 x 75, für Kar-
tosten einlegen oder
Einmotten zu verkaufen
25 Frankenstraße 25.
Das F565

Johannesstift
nimmt noch Wäsche zum
Waschen und Bügeln an.
Plattner Straße 78

Auto-Fahrten
mit versicherten Wagen.
Personen- u. Lieferwagen
km 25.5, Stunde 3 Mark.
größere Fahrten billiger.
Autorail 21127 Kirchz. 50.
Tag- und Nachtdienst.
Damen
finden freudl. Aufnahme
sweds. Entbld. F1024
Entbldungsheim
Frau Ott, Seemann
Hains, Rheinstraße 40.
Telephon Gutenberg 3095

Fjord-Reise 1931.

An Bord M. S. „Monte Pascoal“.

Von H. G. W. Rosenberg (Potsdam).

Rund tausend Passagiere bildeten diesmal wieder eine große Familie. Vom ersten Tage an fühlte man sich heimisch auf der „Pascoal“.

Ein ganz respektable Kasten von 14000 Tonnen; ein neues Schwesterschiff der Monte-Klasse neuesten Stils. Wir Fjord-Reisende haben den besonderen Vorzug, mit dem letzten Schiff die erste Fahrt nach dem herrlichen Lande der Mitternachtsonne antreten zu dürfen. Bei herrlichem Sonnenschein verlassen wir den Heimathafen Hamburg. Raum hat sich unsere „Monte“ von den Schleppern freigemacht, wird schon zum Kaffeetrinken begeben. Die traditionelle Eröffnungsmahlzeit der Hamburg-Süd! Bei gutmütigen Apfelschnitten und ganz vorzüglichem Bohnenkaffee lernt man seine Tischgenossen, ebenso sein Gegenüber kennen. Alle strahlen vor Freude. Eine Zuversichtlichkeit und Höflichkeit, die eben nur eine sorgenfreie Urlaubszeit hervorbringen kann. An unserer Tafel speisen wir zu 18 Personen. Unser Tisch wird von einem tüchtigen, frischen Steward aufbewahrt, einem echten Hamburger Jung, der um seine Gäste sehr bemüht ist. Den Platz, den man eingenommen hat, behält man während der ganzen Reise inne. Bei dem nächsten Essen findet schon jeder mühelos seinen Stammplatz. Alles klappt wie am Schnürchen. An Abwechslung und Unterhaltung fehlt es nicht; nicht minder an Reisebekanntschaften. Die berühmte Seefrankheit bildet selbstverständlich den Hauptgesprächsstoff. Die Stunden vergehen im Fluge. Mittlerweile hat man schon etwas von der Seemannssprache gelernt. Steven, achtern und so ähnliche Dinge sind geläufige Kleinigkeiten. Unsere Hauptbeschäftigung besteht tagsüber im Faulenzen in Liegestühlen. Außerdem pflegen wir weiter nichts zu tun als bemüht zu sein, uns kräftig frische Seeluft um die Nase wehen zu lassen und ans nächste Essen zu denken. Den Abend verbringen wir in fröhlicher Runde auf Spiegelblankem Parquet im hinteren Speisesaal. Tags über ist unser Lieblingsaufenthalt das Vordach. Hier empfangen wir die Luft aus erster Hand. Aber davon abgesehen haben wir hier ausgiebige Abwechslung. Schon allein die Tafelrunde bietet mit ihren modernen Maschinenanlagen viel Fesselndes. Da zwischen das Hantieren der Bootsmänner an den Rettungsbooten. Der Wettergott scheint es mit uns ganz besonders gut zu meinen, die Sonne prallt nur so auf unser Deck. Ringsum das blaue, weite Meer. Mit einigen Besatzungsleuten kommt man langsam ins Gespräch. Es sind alte „Cervantes-Fahrer“ u. a. auch einige Leute von der „Sarmiento“ darunter. Alte Erinnerungen über gemeinsam erlebte Nordlandfahrten werden wieder lebendig. Alles marigle, wettergedräunte „Me Seebären“, die den hohen Norden wie ihre Westentasche kennen.

Es ist Sonntagsnachmittag. Unser Kasten hat am Kai von Bergen festgemacht. Vom Promenadenweg hat man einen herrlichen Ausblick zum Fjorden-Berg, dem wir am Vormittag mittels Zahnradbahn unseren Besuch abgestattet haben. Nicht unerwähnt soll die herrliche Fahrt mit der Bergbahn nach Arna bleiben und dann zurück in offenen Automobilen über den Runtedotten-Weg. Eine wechselnde Aussicht über nadelwaldbedeckte Berggänge. Auffällig tritt der typisch westnordwegische Charakter hervor. — Auf dem Promenadenweg wird es mittlerweile lebhafter. Die Bordkapelle spielt auf. Die Reeling ist dicht belagert von Hunderten. Am Kai stehen dichtgedrängt tausende von Einheimischen, die mit Spannung auf die Ausfahrt des deutschen Besuches warten. Drei dumpfe, langanhaltende Sirenen-Signale künden schließlich den Abschiedsgruß an. Die Tropfen sind bereits frei. Allmählich löst sich unsere „Pascoal“ von der Kaiwand. Begleitet von der Kapelle erklingt aus mehreren tausend Röhren die nordwegische Nationalhymne. Entböhnten Hauptes singen alle mit. Stillschweigend lehnen wir über die Reeling. Dozwischen Hütelshewenten und Tücherhewenten. Einmütig und kräftig erwidern wir das Deutschland-Lied. Wir haben inzwischen das Nordbords beidgedreht. Noch lange stehen diese biederen, verschlossenen Nordwege tücherhewentend weit drüben am Kai. Bis wir langsam, ganz langsam, ihren Blicken entschwinden sind.

Unser Kurs liegt nördlich. Teilweise durchfahren wir das Schärengebiet; ein Labyrinth von Inseln. Ein Wunderland tut sich vor uns auf! Die Tage werden überdies länger, je nördlicher wir kommen. An Bord ist alles wohl. Kein Mensch denkt überhaupt mit einer Faser daran, seine Kabine aufzusuchen und schlafen zu gehen. Im Gegenteil, man möchte sagen, je später, umso lebhafter wird es auf sämtlichen Decks. Es sind sogar einige unentwegte darunter, die mit ihrem Bettzeug beladen, die ganze Nacht über an Deck verweilen.

Nalefund liegt vor uns, von wo wir einen herrlichen Ausblick auf das zerstückelte Fjellengebiet und das weite Meer haben. Belebt durch lustig umherflatternde Möwenschwärme. — Der Abschied, den wir hier erleben durften, war rührend. Ein Enthusiasmus, der nicht zu überbieten war. Überhaupt die Nordwege, welche Ausdauer diese Leute bewiesen. Vom frühen Morgen bis zum Nachmittage standen sie da am Kai und bestaunten ihren Ankömmling. Unterwegs hatten sie ansehnend Feiertag gemacht. Alle mehr oder weniger in Sonntagsstaat. Einige von ihnen waren bei uns an Bord. Sie nahmen die Gelegenheit wahr und ließen es sich bei großen „Halben“, Hamburger Elbfischloß Bieren gut schmecken. Angern glaube ich, schienen sie von dem feuchtschönen Treiben. — In den nächsten Tagen lernen wir die schönsten nordwegischen Fjorde kennen! Zuerst den Korangsfjord mit dem herrlich am Ende gelegenen Ortchen Ope. Halbe Fahrt haben wir. Gigantisch ireien die Bergriesen immer näher. Steile, graue Felsen erheben sich über reißende, bewaldete Berggänge. Aberwältigend! Sämtliche Passagiere sind oben an Deck, um die herrliche Naturschönheit zu bewundern. Wer im Besitze eines Photoapparates ist, knipst; knipst unaufhörlich. Na, das Photographieren überhaupt hat uns viel Freude bereitet! Es sollen eine ganze Anzahl Passagiere an Bord sein, die täglich mehr als 30 Aufnahmen ausführen. Hier in Ope beginnen die eigentlichen Tagesausflüge. Gut organisiert, durch das Hamburger Reisebüro Bamberger. Es bleibt natürlich jedem selbst überlassen, ob er sich hieran beteiligen will. Es wird ausgedeutet. Drüben am Ufer stehen schon . . . zig kleine Stollfærres (Trüdrige Pferde-farren), die uns nach Hellefist bringen sollen. Eine herrliche Fahrt bald hügelan, bald hügelab. Korangs- und Nebetal, die beiden Untergethlichen. Zu beiden Seiten steil ansteigende Felsen. Unten mit Nadelwald bewachsen, oben glühende Schneefelder.

Nach 9 Uhr abends liegt schon unsere „Monte“ vor Ufer in Hellefist, um die Ausflügler wieder abzulassen. Hellefist liegt am Rande eines Seitenarmes des Korangs-

fjordes, umrahmt von majestätischen Berggipfeln. Mit fast unerminderter Kraft wirkt die Sonne ihre Strahlen auf das blaugrüne Fjordwasser. Unser Anker wird gelichtet. Schließlich webdet unser Kasten mit großem Geschick in dieser Enge.

Wir schlagen westlichen Kurs ein. Nach gut einstündiger Fahrt laufen wir in den gewaltigen Geiranger-Fjord ein; einer der wildesten und imposantesten Fjorde Westnorwegens. Norwegens Eigenart und Norwegens Wunder prägen sich hier ganz besonders dem Beschauer ein. Rechts und links himmelhohe Bergriesen; dazwischen reißende Bäche. Häufig in schwindelnder Höhe dennoch mühsam errichtete kleine Anhebungen. Hinter jedem Berg, hinter jeder Felsnase harret eine neue Überraschung. Wir gelangen zu den bekannten „Sieben Schwestern“, die sich zischend und brodelnd von achtunggebietender Höhe aus in den Fjord ergießen. Norwegens Wahrzeichen! Naturgewalten, die man eben nur in skandinavischen Ländern erblickt. Alles ist ergriffen von dieser herrlichen Naturschönheit, von diesen nach spät abends in nie erschauter Farbenpracht erglühenden Lichtwundern.

Wir legen vor Merod im Geiranger Anker. In drei Etappen gehts in Privatautomobilen zur Djupvands-hütte, einem bevorzugten Ausflugsziel. Eine seltene, halb-brecherische, aber auch an Abwechslung viel bietende Fahrt auf der in mächtigen Schlingen und Serpentinien sich ergehenden Geiranger Chaussee. Endlos weites Berggebiet. Tofende Wasserfälle rauschen durch dufende Tannennälder, zwingen sich durch künstlich angelegte Felsbrücken, stürzen mit un-bändiger Gewalt in tiefe Gewässer. Mag auch während des kurzen, aber intensiven nordischen Frühlings alles wie in einem Rausch von Grün wogen — hier auf den Gipfeln starret ewiges Eis. Noch gewaltiger und eindrucksvoller erleben wir diese Gegensätze am nächsten Tage durch den Besuch der größten Gletscher Europas. Bridal und Kjendal! Eis- und

Baiffetage an der Börse von New York.

Vermögen entstehen und zerrinnen . . .

Von Karl Rütge.

New York, Herbst 1931.

Die Wallstreet von New York beginnt an einem Fluß, und — sie endet mit einem Friedhof — Das ist eine höchst ärgerliche Vorbedeutung; aber erst seit dem jähen Abbruch der ungeheuerlichsten Hausbewegung, die die Welt sah, erinnert man sich ergrimm an diese Eigentümlichkeit der großen Straße des Geldes.

Die Bedeutung der Börse, dieses aus weißem Marmor 1903 errichteten Institutes, ist in diesen Wochen, wo so erbittert um Papierfetzen gekämpft wird, eher gestiegen als gemindert. Bei dem ungeheuer angeschwollenen Vermögen des Landes ist das kein Wunder; von 88 Milliarden stieg das Nationalvermögen auf 350 Milliarden innerhalb eines Vierteljahrhunderts. — Jeder hat verdient, selbst der Arbeiter, und jeder hat sich zur Spekulation verleiten lassen.

Das ganze Land lebte jahrelang in einem Glücks- und Erfolgsrausch, begeistert, unbekümmert, in dem türlichen Wahn, daß zum Zweite müheloser Gewinne eigens die Börse geschaffen sei. Die Ernüchterung mußte kommen. Und sie kam unerbitlich. Vermögen zerrannen plötzlich in Nichts, Ersparnisse verschwanden, Verzweiflungsausbrüche fanden statt. — Die Börse zeigte eine verzerrte Frage, höhnend, spottend, hasserfüllt.

„United Steel“, „General Motors“ und andere führende Papiere stiegen schwindelnd hoch. Ein einfaches Beispiel und kinderleicht, bei der beständigen Aufwärtsbewegung der Kurse Verdienste zu machen:

Du kaufst für 1000 Dollar United Steel; am nächsten Tag sind sie acht Punkte, am folgenden neuerlich 5 Punkte und schließlich in einem Monat derart gestiegen, daß du statt der hineingesteckten 1000 Dollar bereits 1850 Dollar besitzt! Fein, ein einfaches, glattes Geschäft! Aber du denkst natürlich: nur munter weiter! Noch mehr! Und du verkaufst das Papier nicht, sondern gehst in die Börsenzimmer der Hotel-hallen, um ganz frisch zu hören, wieviel Punkte das Papier wiederum gestiegen ist, und du blickst zuerst beim Kauf von Zeitungen in den Börsesteil. Nach dem zweiten Monat hast du 2600 Dollar, statt 1000. Famos! Da. — Du traust deinen Augen nicht, als du liest, daß United Steel um 14 Punkte gefallen ist. Am folgenden Tage sind es 12 Punkte. Nein, nun verkaufst du erst recht nicht! Die Meinung ist ganz allgemein, daß sich das Papier ebenso rasch wieder „erholt“. Wirklich steigt es eines Tages um 6 Punkte. Aber am nächsten fällt es zwei. Und so fällt es, fällt wie der häßliche graue Herbstregen. Man hat prophezeit, unter 200 geht es bestimmt nicht. Es fiel auf 150, 120, 80 —! Statt 2600 Dollar, oder richtiger: statt 1000 Dollar hast du noch — 1500 Dollar. —

In großen Lettern steht unterm Sims der Börse: „New Yorker Stock Exchange“. Aus kleinsten Anfängen entstand diese weltbeherrschende Börse. Ganze 9 Wechselmaler oder Stockbrokers, die sich am Ende des 18. Jahrhunderts unter einem Baum zu verlamellen pflegten, haben den Grund für das Tätigkeitsfeld der heutigen 1100 Börsenmakler gelegt. Es gelingt mir, in das Gewühl der hier tagtäglich mit großer Erbitterung tobenden Schlacht einzudringen, zwar nur als müßiger Schlachtenbummler auf die Galerie. Aber man hat von dort einen ausgezeichneten Überblick über das Kampfgetümmel.

Zunächst freilich ist nichts zu erkennen als wildes Durcheinander, Armbewegungen, Papierflattern; brausender Rärm klingt im Ohr wie das Getümmel einer Schlacht. Alle elfhundert Members und Brokers (Börsenmitglieder und Börsenmakler) scheinen im Börsenjaal verlammt zu sein. Ein großer Tag? Nein! Cicerone, ein Rundiger lächelt: nein, das sei jeden Tag so; zur Hauszeit, „damals“ (es ist erst ein Jahr her!), wie jetzt bei der gräßlichen Baiffe; immer die gleiche Leidenschaft, die gleiche Hingabe. Es muß doch etwas an dem Geld sein, daß man sich so begeistert, mit dem vollen Einsatz seiner Kraft, darum schlägt. —

Dort unten haben sie kaum Platz zum Umherstreiten zwischen den „Trading Posts“ (Verkaufsständen der Aktien); trotzdem heißt es, dieser oder jener Finanzier hat einen „Stich“. Und dieser Stich, bei dem im Stehen und Umhergehen

schneebedeckte Höhen, Sonnenbeleuchtet, schreien in allen Farben des Spektrums. Mit weit über 100 Kilometer Länge überragen sie die gewaltigsten Alpen- und Kaukasusketten. Gänzlich, auch für trainierte Hochtouristen unbefahrbar. Keines Menschen Fuß betrat je diese Flächen, darüber das ewige Schweigen, voll von ungelösten Rätseln lagert . . .

Unsere Reise nähert sich ihrem Ende. Nach herrlicher Nachtfahrt laufen wir gegen Morgen in den bekannten Sognefjord ein. Einer der gewaltigsten, dessen Länge allein weit über 150 Kilometer beträgt. Bald wild und eindrucksvoll, bald freundlich und lieblich. Gegen Mittag passieren wir Bangsnaes (Landsnäs) mit der bekannten Frithjofstatue. Ein Geschenk Wilhelm II. an Norwegen. Wiederum eine abwechslungsreiche Szenerie: Steile zerklüftete Felsen mit schäumenden Wasserfällen. Eine malerische Landschaft mit Hochgebirgsketten. Höhen bis zu 2000 Metern sind absolut keine Seltenheit. Da der Fjord ganz schmal ist, hat man an Bord das Gefühl, als hingen die steilen Felsen über. Wir passieren alsdann den schönsten Teil des Fjordes, die Naerobucht mit Gudwangen. Fast schaurig wirkt diese Fjordenge, dann wieder voller Anmut, mit einem breiten, offenen Lachen.

Wir drehen langsam nach Steuerbord, um unser letztes Reiseziel, Balholm, anzulaufen. Balholm liegt ungefähr in der Mitte des Fjordes gegenüber Bangsnaes. Liebtlich am Balsestrand gelegen, zieht sich der saubere Ort mit seinen weißen kleinen Häuschen entlang, umfäumt von tannenbesetzten Berghängen. In der Ferne, durch ziehende Wetterwolken teilweise verdeckt, die beiden Gletscher Boenadre und Suphellebre. Wir nehmen hier Gelegenheit, dem Freunde des Hohenzollernhauses, dem weltbekannten Landschaftsmaler Adolphe Normann unseren Besuch zu machen. Sein in einem kleinen Obstgarten gelegenes Atelier wird uns freundlichst gezeigt. Ein wahres Märchenland tut sich vor uns auf. Bilder und Gemälde in Öl, ausgestattet mit den herrlichsten Farben, warten auf ihren Anlauf.

Es naht die Scheidestunde! Wir schauen nochmals rückwärts, um der herrlichen Bergwelt Lebewohl zu sagen. Wehmütige Abschiedsstimmung erfüllt uns. Der Tag neigt sich. Unaufhörlich durchziehen dicke Nebelschwaden das Tal. Schwer genug wird uns die Trennung von der herben, einzigartigen Natur. Von dem Lande des bezaubernden Nordens.

die Geschäfte erledigt werden, kostet ein Vermögen, um ihn zu erlangen. Ballotage nicht allein, auch sechsstellige Dollarsummen sind nötig, um in den geheiligten Kreis zugelassen zu werden. Und natürlich muß man Vollamerikaner sein!

An den Längswänden des Börsensaales hängen große schwarze Tafeln, an die elektrische Drähte angeschlossen sind. Und hier fallen unausgesetzt Klappen herunter, um eine Nummer (die eines Maklers, der von seiner Bank verlangt wird) aufzudecken. Phone Boys in Uniformen, die einzigen noch zugelassenen Lebewesen im Getümmel, übernehmen die Gespräche. Die Klappen fallen, und eine gepselste Lichtschrift läuft an den Wänden mit Zahlen und Ziffern.

So mag in Babylon das „Mene Tekel Upharšin“ aufgelegt haben, sagt mein Begleiter, als er mir die Zahlen und die wichtigsten Aktien erklärt. Er verstimmt, als plötzlich schrille Pfeife ertönen. In der Börse Pfeife, wie bei einem Spektakel einer politischen Versammlung? Ja — und dazu Schreie, Rufe, Brüllen, Zusammenstürzen von Männern auf einem bestimmten Punkt.

„Ungünstige Nachrichten“, bemerkt mein Cicerone. „Neuer Zusammenbruch einer Firma, oder auch nur Erklärung von Dividendenausfall bei einem Papier. Auch das gibt es jetzt bei uns. Passen Sie auf, heute stürzen die Papiere wieder wie unfähig!“

Die Nummern an den Wänden klappen kurz darauf in ganzen Scharen herab. (Eine Million Telefongespräche sollen pro Tag hier geführt werden!) Es ist Hochbetrieb. Der große Generalstab, daheim in den Banken, arbeitet. Das Publikum gibt Verkaufsaufträge. Die Kurse fallen. Zettel fliegen unten im Saal umher. Um die Trading Posts drängen sich die erregten Gruppen von Männern. Es gibt rund zwei Duzend dieser Aktienverkaufsstände; alle Shares (Aktien), die an der New Yorker Börse „gehandelt“ werden, sind über sie verteilt.

Es ist ehernes Gesetz, daß jeder Auftrag schriftlich gegeben werden muß. Daher die vielen Zettel in hochemporgereckten Armen und später auf dem Boden, wenn sie am Stand 5, wo General Motors, am Stand 20, wo Radio oder Standard Oil, wo United Steel gehandelt werden, erledigt sind. Die Bestätigung des getätigten Kaufes oder Verkaufes gibt die Lichtschrift, die an den Wänden zu sehen ist. Die Schwankungen der Börsenkurse sind hier für Kundige abzulesen; es ist die gleiche Schrift, die in den stillen Nebenräumen der großen Hotels zu sehen ist; und dort wie hier löst sie freudige Begeisterung oder mißmutige Verdrossenheit aus. Ubrigens wird jeder Kurs fortlaufend notiert, nicht nach der Art der Kurse an europäischen Börsen, wo amtlich ein Schlussskurs festgelegt wird.

Im Studel der Hausse wurden hier pro Tag, d. h. in der Zeit zwischen 10 und 3 Uhr, oft bis zu 20 Millionen Stück Aktien gehandelt; jetzt dürften es nur noch 3—5 Millionen am Tag sein. Die Kommissionsgebühren sind niedriger als bei uns, und sie werden pauschal nach der Zahl der gehandelten Aktien berechnet; für 100 Aktien 2½ Dollar. Die Members sind von der Zahlung dieser Gebühr befreit, und nur so ist zu verstehen, daß sie, um zur Mitgliedschaft an der Börse zu gelangen, sechsstelligen Riesensummen zahlen. Für sie, die das Auf und Ab der Kurse unmittelbar beobachten, bietet sich jetzt immer noch hinreichend Gelegenheit zu großen Verdiensten — weil das große Publikum so rasch nicht disponieren kann.

Der Kampf heute, zwischen den Hausiers und Baiffiers, den „Stieren“ und „Bären“, wie der Börsenjargon sagt, ist unerbittlich, leidenschaftlich, verzerrt — und unerträglich für den ahnungslosen Beobachter. Er gewinnt nur an Hand der Kurse einen kleinen Einblick in das wirre Getriebe.

Ein Gongschlag. Noch einer. Schluß der Börse. Der Tumult endet wie mit einem Zauberschlag. Friedenschluß? Oder Waffenstillstand? — Morgen um 10 Uhr ist neuer Kampftag, Kampf um die Ersparnisse des Kriegerheeres kleiner namenloser Leute aus den 48 Staaten; die Großen sind längst vorsichtig geworden, sitzen in der Etappe und warten ab —

Industrie und Handel.

Wirtschaftliche Wochenschau.

Die „Telephonbörse“. — Vermögensanlage ohne Kursverluste. — Frankreich und die Weltkrise. — Die internationale Währungsstabilität. — Aufwertungsmoratorium?

Während die Börse vorläufig noch geschlossen bleibt, geht das Wertpapiergeschäft von Telephon zu Telephon weiter. Da die Banken Verkaufsaufträge aus dem Auslande infolge einer Übereinkunft nicht mehr annehmen, ist der ausländische Verkaufsdruck weggefallen. Die Tendenz bildet sich aus dem inländischen Verhältnis zwischen Angebot und Nachfrage. Die verschiedentliche Beunruhigung des Publikums mit überhöhten Inflationsgerüchten hatte vorübergehend eine stärkere Nachfrage nach Aktien ausgelöst. Die erzielten höheren Kurse konnten sich aber nicht halten, da sich sehr bald die Überzeugung durchsetzte, daß eine Flucht in die „Sachwerte“ heute keinerlei Berechtigung hat. Auf der Tagung des deutschen Sparkassen- und Giroverbandes hatten bekanntlich bereits der Reichsminister, der preussische Innenminister und der Reichsbankpräsident in längeren Ausführungen die Sicherheit der Währung dargelegt. Nachdem jetzt selbst Dr. Schacht, der in Hatzburg als Vertreter der Wirtschaft und Währungssachmann aufgetreten war, zugeben mußte, daß er die deutsche Währung für gesichert hält, dürften wohl die letzten Zweifel der von den unruhigen und aufregenden innenpolitischen Verhältnissen der letzten Tage Erschrockenen behoben sein. Die Entwidlung der Tendenz im telephonischen Effektenverkehr verlief jedenfalls in dieser Richtung.

Die Aktienkurse gaben wieder nach, während für festverzinsliche Werte, insbesondere Goldpfandbriefe, eine konsequente Nachfrage vorhanden ist, so daß diese Rentenpapiere ihre relativ festen Kurse voll behaupten.

Die Auswahl an Vermögensanlagemöglichkeiten ist außerordentlich groß. Bei der Wahl der Anlagearten wird gewöhnlich ein Unterschied gemacht, je nachdem es sich um größere Vermögen oder bescheidene Ersparnisse handelt. Der Kapitalist sucht sein Vermögen möglichst zu verkleinern, um das Risiko zu beschränken. Der kleinere Sparrer muß sich hier von vornherein bescheiden, schon aus dem Grund, weil sein Kapital nicht groß genug ist, um in Teilbeträgen angelegt zu werden. Während der Besitzer größerer Kapitalien Immobilien erwerben, Aktien kaufen, sich an Unternehmen beteiligen, Hypotheken und Darlehen ausleihen, Pfandbriefe und Obligationen erwerben kann, beschränkt sich der Sparrer und Kleinkapitalist auf die Anlage seines Geldes auf einem Sparonto oder kauft sich, wenn es hoch kommt, Goldpfandbriefe oder andere „volkstümliche“ Rentenpapiere. Die Erfahrung der letzten Jahre lehrte nun, daß alle Vermögensanlagen Kurseinbußen oder sonstige Verlustmöglichkeiten brachten. Die Lage auf dem Immobilienmarkt wurde immer katastrophaler. An Hypotheken, die von Privatpersonen — die doch nur in Ausnahmefällen die hierfür notwendigen Sachkenntnisse besitzen, — ausgeliehen wurden, erlitten Verluste. Die Aktienkurse gingen seit Jahren bergab und erreichten ein früher für ganz unmöglich gehaltenes tiefes Niveau. Bei Beteiligungen und Darlehen wurde mit dem Fortschreiten der Wirtschaftskrise die Verlustgefahr immer größer. Selbst die festverzinslichen Papiere, und darunter auch die Goldpfandbriefe, verloren in der letzten Phase der Krise unter dem Einfluß des starken Angebots einen Teil ihres alten Kurswertes, allerdings nur für diejenigen, die aus irgend einem Grunde ihre Papiere verkaufen mußten, während der Zinsetrag ungeschmälert blieb, so daß die Renten- und Pfandbriefbesitzer, die ihre Papiere als Anlage behalten können, von dem derzeitigen Kursstand nicht berührt werden.

Die einzige Vermögensanlage, die in den ganzen Jahren seit der Währungsstabilisierung keinerlei Kursverluste brachte, sind die Sparanlagen.

Von denen der Reichsminister kürzlich sagte: „Die Sicherheit der Währung und die Sicherheit der Sparkassen rechtfertigen das volle Vertrauen derer, die im wohlverstandenen Interesse aus echtem Familiensinn und Vorsorge für die Not, wenn auch unter Entbehrungen, Teile ihres Einkommens zurücklegen.“

Frankreich galt bisher als die Oase in der Weltkrise. Dies kann aber heute nicht mehr mit voller Berechtigung behauptet werden. Wenn auch die Lage in Frankreich mit den durch die Weltkrise geschaffenen Verhältnissen fast aller Länder der Welt nicht verglichen werden kann und immer noch ungewöhnlich günstig erscheint, so häufen sich doch bereits die Anzeichen dafür, daß auch Frankreich von den Auswirkungen der Weltwirtschaft nicht auf immer verschont bleiben kann. Zwar die finanzielle Macht ist noch außerordentlich groß. So ist die Bank von Frankreich in der Praxis der Beherrscher der WZ, der Bank für internationalen Zahlungsausgleich in Basel, sie kann ihr durch Wegnahme der Guthaben die Existenzmöglichkeit überhaupt entziehen, andererseits durch Gewährung weiterer Kredite die Geschäftstätigkeit und Wirkungsmöglichkeit erhöhen. Aber die französische Wirtschaft hat doch ihre besten Zeiten hinter sich. Die Schwierigkeiten verschiedener Banken, worunter sich bisher angesehenere Großbanken befinden, beruhen zum großen Teil auf den in Folge des verschlechterten Geschäftsganges der Industrie eingefrorenen Krediten. Aber die Arbeitslosigkeit liegen keine amtlichen Ziffern vor. Über selbst wenn man die Schätzungen von sozialistischer Arbeiterseite aus für tendenziös und zu ungünstig hält und einen größeren Abstrich macht,

so bleibt von den angeblich 650 000 Arbeitslosen und 2½ Millionen Kurzarbeiter noch eine doch ganz beträchtliche Zahl übrig, die jedenfalls beweist, daß Frankreich heute nicht mehr das „Land ohne Arbeitslose“ ist.

Der wirtschaftliche Abstieg zeigt sich zudem auf allen möglichen Gebieten. Der Umsatz im Handel und im Verbrauch sinkt. „Preisermäßigung“ ist jetzt auch in Frankreich die Parole, um wieder eine Belebung der Wirtschaft herbeizuführen. Die von politischen Momenten bestimmte Einstellung Frankreichs zu der Weltkrise und den von ihr betroffenen Ländern ist dadurch aber noch nicht beeinflusst worden. Nach wie vor sieht sich Frankreich als der Sieger, der diktiert und fordert, ohne Rücksicht auf irgend welche Gründe zu nehmen und seien sie so schwerwiegend, daß ihre Folgen nicht nur das unter den Reparationen besonders leidende Deutschland, sondern indirekt die Sieger und Neutralen und letzten Endes jetzt auch Frankreich selbst treffen.

Wenn der Blick der Franzosen noch durch ihre politische Auffassung umnebelt ist, so gibt es heute sonst kein Land mehr auf der Welt, das nicht eingesehen hat, daß es nicht wie bisher weitergehen kann und daß Entscheidendes geschehen muß, um die Weiterentwicklung der Weltkrise zu einer Weltkatastrophe zu verhindern. Dies läßt sich an der Tatsache erkennen, daß an den Versprechungen der Notenbankleiter bei der WZ, jetzt zum erstenmal auch die Amerikaner teilnahmen. Der Vertreter der amerikanischen Notenbanken wies nicht nur auf die Notwendigkeit einer engen Zusammen-

arbeit aller Notenbanken und der Wiederherstellung der internationalen Währungsstabilität hin, sondern zog auch den praktischen Schluß und trat als Vermittler zwischen den entgegengesetzten Meinungen der französischen und englischen Notenbankleiter auf. Während Frankreich sich lediglich von der Wiederherstellung des Vertrauens der internationalen Sparrer, daß ihr Kapital nicht durch politische Experimente oder durch unwirtschaftliche Verwaltung gefährdet wird, etwas verspricht, fordert England eine wirkliche Solidarität der Notenbanken, die der wirtschaftlichen und finanziellen Verpflichtung der einzelnen Länder entspricht. Die Solidarität der Notenbanken müsse ihren Ausdruck darin finden, daß die Länder, die heute über einen Goldbestand verfügen, der weit über ihre tatsächlichen Bedürfnisse hinausgeht, ihre praktische Bereitschaft bekunden, Gold den Ländern zur Verfügung zu stellen, die es zur Aufrechterhaltung ihrer Währungen benötigen. Notwendig sei daher

die möglichst baldige Einberufung einer internationalen Goldkonferenz, die das Problem einer Verteilung des Goldes nach den Gegebenheiten der wirtschaftlichen Vernunft lösen soll.

In der Praxis bedeutet natürlich eine derartige wirtschaftliche Verteilung des Goldes nichts anderes, als daß die Frage der Reparationsverpflichtungen Deutschlands und der ebenfalls aus dem Kriege herrührenden interalliierten Schulden endlich aufgerollt werden muß. Daraus erklärt sich auch die Zurückhaltung Frankreichs. — Auf der Baseler Währungskonferenz gab übrigens Reichsbankpräsident Dr. Luther die Erklärung ab, daß Deutschland am Goldstandard festhält.

Am 1. Januar 1932 sind nicht nur die Aufwertungshypotheken, für die eine Zahlungsfrist gemäß Auf-

wertungsschlußgesetz nicht beantragt oder abgelehnt wurde, zur Rückzahlung fällig, sondern auch die einer Tilgung nicht mehr unterliegenden Aufwertungsindeustrieobligationen. Für beide Zahlungsverpflichtungen wird gegenwärtig von den Schuldnern ein Moratorium propagiert. Der Zentralverband deutscher Haus- und Grundbesitzervereine verlangt in einer Eingabe an das Reichswirtschaftsministerium ein Moratorium für die am 1. Januar 1932 fälligen Aufwertungshypotheken, für die von den Aufwertungsstellen ein Zahlungsaufschub nicht bewilligt wurde und die — infolge der Entwicklung des Kapitalmarktes in den letzten Monaten — nicht umgeschuldet werden konnten. Gleichzeitig wird auf die Schwierigkeiten hingewiesen, die sich — aus denselben Gründen des Daniederliegens des Hypothekenmarktes — bei der Rückzahlung von fällig werdenden neuen, in den Jahren 1926 bis 1929 aufgenommenen Hypotheken ergeben. Der Reichsverband der Deutschen Industrie beantragte bei dem Reichswirtschaftsministerium, daß die am 1. Januar 1932 zur Rückzahlung fälligen Aufwertungsindeustrieobligationen den Schuldnern um 5 Jahre, also bis zum 1. Januar 1937, verlängert werden unter gleichzeitiger Erhöhung des Zinsfußes von 5 Prozent auf 7½ Prozent, entsprechend dem Zinsfuß der Aufwertungshypotheken. Wie die Regierung sich zu diesen Anträgen stellt, ist noch nicht bekannt. Bisher ging die Auffassung dahin, daß es noch zu früh sei, um eine Entscheidung in dieser Frage zu treffen und daß sich bis zum Ende des Jahres die Lage auf dem Kapitalmarkt wieder soweit bessern könnte, daß eine Fortsetzung der Umschuldung der fälligen Aufwertungsverpflichtungen möglich, ein Moratorium unnötig wird. Jedenfalls hat die Regierung keinen leichten Stand. Bei Erlaß eines allgemeinen oder teilweisen Moratoriums müssen nicht nur die Rechte und Ansprüche der Gläubiger, die in vielen Fällen mit dem erwarteten Aufwertungsbetrag rechnen, sondern auch die Sorgen der Schuldner, die zurzeit keine Abblösungsmöglichkeit sehen, berücksichtigt werden.

Vom 1931er Weinherbst.

In der Rheinpfalz taufte man den 1931er „Arisling“.

Nach der Frühlese hat in manchen Gebieten der all-gemeine Herbst begonnen. Es gibt allerdings nicht wenige Winger und Weinbauern, die bei dem herrlichen Spätkommerwetter ihre Trauben zur Erzielung einer besonders guten Qualität noch so lange wie eben möglich draußen am Stock hängen lassen. Jeder Tag Sonnenschein verbessert die Qualität der Trauben. Die einst fröhliche Weinlese verläuft im Arislingjahr 1931 noch stiller, langsamer und klangloser wie in den vergangenen Jahren. Während das Notmorgengeld befriedigend abgeschlossen hat, ist die geschäftliche Lage im Weinherbst augenblicklich noch sehr ruhig und allgemein sind die Preise so gedrückt, daß sie kaum mehr niedriger sein können. Die von der Reichsregierung dem Weinhandel und den Wingerzweigen eingeräumte Zinsverbilligungssaktion hat sich bisher noch nicht auf das Herbstgeschäft in günstiger, belebender Weise ausgewirkt. Bei der allgemeinen Leere in Rheinpfalz kommen Mostgewichte bis zu 90 Grad Dehse heraus, allerdings fehlen noch die guten und besseren Lagen. Das Viertel (8 Liter) Maßke wurde zu 0.80—1.60 Mark gehandelt. Oppenheimer Krebzen des Städtischen Weingutes wurden zu 12—16.50 Mark die Liche (64 Liter) veräußert. Gefesteter Naturmost fand zu 280—350 Mark die 1200 Liter Reimer. Nach älteren (1930er) Weinen ist in den letzten Wochen die Nachfrage reger. Das Stück 1930er kostet etwa 420—1000 Mark. An der Nahe war die Portugiesernte schnell beendet, da hier der Rotweinbau unbedeutend ist. Der Zentner Trauben erlöst 6.50 und 7 Mark, die Mostgewichte gingen von 50—75 Grad Dehse bei einem Säuregehalt bis 18 pro Mille. Am Mittelrhein wurden auf der rechten Rheinseite bei Vorlesen Mostgewichte von 60—75 Grad bei 9—14 pro Mille Säure ermittelt. Die Frühburgunderlese im nördlichen Kreis Rheumied zeigte Mostgewichte von 59—68 Grad und 12.5—14.5 pro Mille Säure. Jetzt werden die Spätburgundertrauben und dann die Weißtrauben eingebracht. Die Preise sind niedrig. Im Rheingau wird im unteren Gebiet, wo der Mengenertrag durch Hagelschlag sehr zusammengeschrunzt ist, gelesen. Der berühmte Ahmannshäuser Spätburgunder, wohl der beste deutsche Rotwein, wird gleichfalls eingebracht. Die Mostgewichte betragen 85—103 Grad Dehse. Käufer haben sich nicht eingestellt, jedoch die Winger selbst festern mühen. An der Lahn ist bei Rotwein das Mengenergebnis mittelmäßig bis gut, bei Riesling gut. An der Mosel veranlaßte die zunehmende Traubenreife im unteren und oberen Gebiet das Befestigungsaufnehmen. Von der Mittelmosel wird berichtet, daß durch Frühnebel und tagsüber ganz ansehnliche Sonnensonne die Edelreife der Trauben sehr gefördert wird. Hält das Wetter noch einige Zeit an (es wird hier um Allerheiligen herum gelesen) dann darf man eine brauchbare Wein erwarten, der unter Umständen die Qualität seines Vorgängers mindestens erreicht. Zwar ist die Nachfrage nach dem 1930er gering und es kommt auch zu vermehrten Umständen, aber die Bewertungen sind so niedrig wie die ganze Zeit heraus. 300—800 Mark werden für das Fuder (960 Liter) angelegt. In der Rheinpfalz haben die Mostgewichte in den Qualitätslagen bis 113 Grad erreicht. Das Geschäft ist geradezu trostlos. Es geht nur verschwindend wenig ab. Maßkeverläufe erfolgten an der Mittelhaardt zu 13—17.50 Mark die Vogel (40 Liter), Forst erzielte bis 18 Mark, und bei Verläufen von gefesteter Most stellten sich die 1000 Liter auf 400—750 Mark. Oberhaarder Maßke kostete durchweg 7—9 Mark, gefesteter Most 250—300 Mark die 40 Liter bzw. 1000 Liter. Die Unterhaarder Mostgewichte betragen im Durchschnitt 65—75 Grad bei 13—17 Gramm im Liter Säure. Kleinere Partien Maßke wechselten zu 8—10.50 Mark die Vogel den Besten. In Baden betragen im oberbadien Elblingweingebiet die Mostgewichte 50—75 Grad bei 13—16 pro Mille Säure. Nur vereinzelt ist das Geschäft belebt. Die Ohm (150 Liter) neuer Wein wurden bereits zu 24 Mark abgegeben, also zu 16 Pfennig für das Liter. (Ein Kommentar dazu ist überflüssig.) Die besseren Lagen erzielten bis 35—40—50 Mark je nach Qualität und Traubenorte. In Würtemberg ist die Frühlese im Gange, teilweise auch beendet und wiederum zu einem Teil hat der allgemeine Herbst eingelegt. Für Portugieser wurde im Heilsbrunner Weinbaugebiet ein Rahmenpreis von 35—40 Mark, für Schwarzwälder 45—55 Mark die 100 Liter festgelegt. Mostuntersuchungen ergaben 60—80 Grad Dehse bei 13—16 pro Mille Säure. Das Mengenergebnis ist durch die verschiedenen Witterungsergebnisse unterschiedlich; im allgemeinen wird man aber mit der Quantität zufrieden sein können.

Die D.D.-Bank über Zinssenkung.

Innerdeutsche Vereinbarungen.

Seit einiger Zeit, namentlich aber seit den für Deutschland verhängnisvollen Julitagen, wird in der Öffentlichkeit mit mehr oder minder großer Heftigkeit gegen die Banken ein Kampf mit dem Ziele geführt, ihre bisherige Geschäftsführung und Kreditpolitik hauptsächlich für die Wirtschaft und Beschäftigungskrise und ihre verderblichen Folgen verantwortlich zu machen. Es sind, wie die Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft in der neuesten Nummer ihrer „Wirtschaftlichen Mitteilungen“ u. a. schreibt, besonders zwei Vorwürfe, die immer wieder gegen die Banken erhoben werden, nämlich erstens ihre

zu hohen Kreditkonditionen und zweitens die unpersönliche, schematische Behandlung der Kreditkassen, namentlich leitens der größeren Banken.

Die Forderung nach billigeren Kreditkonditionen ist durchaus begründet und wird von niemandem — am wenigsten von den Banken selbst — verkannt. Die Banken müssen darauf bedacht sein, daß der zwischen diesen Kreditkonditionen und den von den Banken durchschnittlich bezahlten Habenzinsen bestehende Unterschied (Marge) ausreichend ist, um die Kosten der Liquidität und die eigenen Aufkosten zu decken, sowie darüber hinaus eine angemessene Verzinsung des Eigenkapitals (Rentabilität) und die Bildung von Rücklagen für die namentlich in Krisenzeiten unvermeidlichen Verluste (Risikoprämie) zu gewährleisten. Nachdem nun durch Fortfall des Auslandsgeldes die Geldbeschaffung in Deutschland vermutlich auf längere Zeit nur auf das Inlandsgeld beschränkt bleiben dürfte, sollte es jetzt möglich sein, das

von den meisten Banken schon seit langem erstrebte Ziel zu erreichen, durch Vereinbarungen mit den anderen Geld nehmenden Instituten eine Senkung des Zinsniveaus herbeizuführen.

Gelingt eine derartige Vereinbarung nicht, so würden die Hoffnungen der Wirtschaft auf billigere Zinsbedingungen enttäuscht werden.

Zur Erreichung der Zinssenkung erscheint es der D.D.-Bank dringend erforderlich und wünschenswert, die Konditionen im Bankgewerbe den tatsächlichen Leistungen und Lasten der Banken anzupassen und dem Bankgewerbe die zur Erfüllung seiner volkswirtschaftlichen Aufgaben notwendige Rentabilitätsbasis zu sichern. Das würde zunächst bedeuten, daß für provisionsfreie laufende Guthaben an Zinsen nicht mehr als 2½ Proz. unter dem Reichsbanklage und für provisionspflichtige laufende Rechnungen nicht mehr als 1½ Prozent unter dem Banklage bezahlt werden müßten, wobei allerdings unerlässliche Voraussetzung wäre, daß die Banken für die vielen von ihnen bisher ohne Entschädigung oder gegen nur unzureichende Entlohnung geleisteten Arbeiten einigermaßen auskömmliche Gebühren zur Deckung der Selbstkosten berechnen könnten. Gebundene Gelder bis zu zwei Monaten, unter denen in der Hauptsache die in der Wirtschaft nur vorübergehend frei gewordenen Betriebsmittel erscheinen und für die die Banken infolge der leichten Veränderlichkeit dieser Gelder im Kontokorrentkreditgeschäft keine rechte Verwendung haben, müßten zuzugewandt den kurzen Geldern gleichgesetzt werden. Für derartige Gelder sollten kaum mehr als 1 Prozent bis höchstens ½ Prozent unter Reichsbanklage bezahlt werden. Für Gelder auf mindestens zwei bis drei Monate fest dürfte nicht mehr als der Reichsbanklage vergütet werden. Bei Diskontierung von guten Warenwechseln werde eine ähnliche Spanne zwischen provisionspflichtigen täglichen Geldern und Diskontsatz wie bei Barkrediten genügen, aber auch erforderlich sein. Währungskredite müßten analog den Mark-Barkrediten, Rembourskredite analog den Akzeptkrediten betrachtet werden.

Schiffahrt.

(Austral- und Kosmos-Linien).

Nächste Dampferabfahrten der Hamburg-Amerika-Linie

Nach Cuba: D. „Westwald“ 7. 11.

Nach Westindien (in Gemeinschaft mit dem Norddeutschen Lloyd, Bremen, und der Reederei H. C. Horn, Flensburg): M. S. „Orinoco“ (Hapag) 31. 10.

Nach den Westindischen Inseln (in Gemeinschaft mit der Reederei H. C. Horn, Flensburg): D. „Teodora“ 3. 11.

Nach der Westküste Zentral-Amerikas (Gemeinschaftsdienst Hapag/Lloyd): D. „Vancouver“ (Lloyd) 28. 10. M. S. „Orinoco“ (Hapag) 31. 10.

Nach Uruguay und Argentinien: M. S. „Oris“ 21. 11. D. „Vigoria“ 28. 10. D. „Bayer“ 5. 11.